

Cesare Bermani  
Sergio Bologna  
Brunello Mantelli  
Proletarier der „Achse“

Schriften der Hamburger Stiftung  
für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts

Cesare Bermani  
Sergio Bologna  
Brunello Mantelli

# Proletarier der „Achse“

Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeit  
in NS-Deutschland 1937 bis 1943

Übersetzt von Lutz Klinkhammer

Mit einem Vorwort von Karl Heinz Roth



Akademie Verlag

Titelfoto: Italienischer Arbeiter im Preßstoffwerk der Siemens-Werke bei der Nacharbeit an elektrischen Bauteilen (Bundesarchiv Koblenz, Zentralbild)

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Proletarier der „Achse“** : Sozialgeschichte der italienischen Fremdarbeit in NS-Deutschland 1937 bis 1943 / Cesare Bermani ; Sergio Bologna ; Brunello Mantelli. Übers. von Lutz Klinkhammer. Mit einem Vorw. von Karl Heinz Roth. – Berlin : Akad. Verl., 1997

(Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts)  
ISBN 3-05-003144-1

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1997

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen von WILEY-VCH.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Das eingesetzte Papier entspricht der amerikanischen Norm ANSI Z.39.48 – 1984 bzw. der europäischen Norm ISO TC 46.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt werden.

Umschlaggestaltung und Satz: Hans Herschelmann, Akademie Verlag  
Druck und Bindung: Druckhaus „Thomas Müntzer“ GmbH, Bad Langensalza

Printed in the Federal Republic of Germany

# Inhalt

Abkürzungsverzeichnis .....	9
Vorwort .....	13

## Sergio Bologna

### Kontinuität und Zäsur in der Geschichte der italienischen Migrationsarbeit

1. Der politische Standort .....	17
2. Das sozio-ökonomische Modell der italienischen Arbeitsmigration .....	18
3. Der nordamerikanische Beitrag zur Erforschung der italienischen Migrationsgeschichte .....	19
4. Die Spaltung der italienischen Auswanderercommunity .....	20
5. Der Migrationszyklus und die Schiffahrtsgesellschaften .....	21
6. Die zeitlich befristete Migration als politischer Lernprozeß .....	24
7. Die Arbeitsmigration unter dem Faschismus .....	26
8. Bilaterale Migrationsabkommen .....	27
9. Der Generationswechsel in der Arbeitsmigration .....	28
10. Die Kultur der Auswanderung .....	29
11. Von der Migration zur gelenkten Mobilität der Arbeitskraft .....	30
12. Das Ende der selbstregulierten Arbeitsmigration .....	32
13. Zur Entstehung der italienischen Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen ..	32

## Cesare Bermani

### Odyssee in Deutschland. Die alltägliche Erfahrung der italienischen „Fremdarbeiter“ im „Dritten Reich“

1. Die Migration ins Ausland zwischen den beiden Weltkriegen .....	37
2. Sind die in den Statistiken genannten Angaben über die italienischen Fremdarbeiter glaubwürdig? .....	46
3. Die direkte Emigration der Italiener von Frankreich nach Deutschland .....	50

4. Eine „neue Form der Emigration“ . . . . .	63
5. Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung: die Antriebskräfte der Emigration in den bäuerlichen Regionen . . . . .	68
6. „Ich kehre ins Vierte Reich zurück“ . . . . .	78
7. „Ich habe 33 Monate gearbeitet, und ich habe nichts dafür bekommen“ . . . . .	88
8. Kraft-durch-Freude-Stadt . . . . .	89
9. „...vor genau 50 Jahren sind wir abgereist...“ . . . . .	94
10. Die Arbeiter und Deutschland . . . . .	99
11. Eine Wanderungsbewegung mit „Subversiven“ und „Störenfrieden“ . . . . .	103
12. Geld zusammenbringen auf jede mögliche Art und Weise . . . . .	106
13. Die Verzögerungen bei den Überweisungen der Lohnersparnisse . . . . .	117
14. Deutsche Frauen und italienische „Fremdarbeiter“ . . . . .	124
15. „Rassismus von unten“ und mangelhafte Strukturen für die Aufnahme der Arbeiter . . . . .	128
16. Italienisches Essen . . . . .	138
17. Ein deutscher Bericht über die Proteste der italienischen Arbeiter zwischen Frühjahr und Herbst 1941 . . . . .	141
18. Die Industriellen und die deutschen Forderungen nach qualifizierten Arbeitskräften . . . . .	146
19. „Schickt mir ein Telegramm, daß Papa im Sterben liegt...“ . . . . .	160
20. Nur weg aus Deutschland, koste es, was es wolle . . . . .	168
21. Von den Baustellen der I.G.-Farben-Werke und der Oberschlesischen Hydrierwerke laufen die Arbeiter weg . . . . .	174
22. Die Zwangsverpflichtungen . . . . .	186
23. Formen illegaler und selbstgewählter Mobilität bei den Arbeitern . . . . .	191
24. Die Korruptheit von Lagerführern und Lagerobmännern . . . . .	201
25. Der Streik vom 7. April 1942 bei den Essener Krupp-Werken . . . . .	210
26. Die organisatorischen Aktivitäten und Kontrollmaßnahmen, mit denen die italienische Botschaft gute Lebensumstände in den Lagern der italienischen Arbeiter aufrechterhalten wollte . . . . .	222
27. Die Arbeitergruppe aus Omegna bei den Arado-Flugzeugwerken . . . . .	226
28. Am 25. Juli haben wir die „Internationale“ gesungen . . . . .	234
29. Die letzten Heimkehrer des Jahres 1943 . . . . .	236
30. Die italienischen „Fremdarbeiter“ nach dem 8. September 1943 . . . . .	238
31. „Wir glaubten, wir würden christlich behandelt“ . . . . .	245

## Brunello Mantelli

### Zwischen Strukturwandel auf dem Arbeitsmarkt und Kriegswirtschaft.

### Die Anwerbung der italienischen Arbeiter für das „Dritte Reich“ und die „Achse Berlin-Rom“ 1938–1943

1. Überblick und offene Fragen . . . . .	253
Tagelöhner, Bergarbeiter, Industriearbeiter 254 – Einige Erwägungen über die Rolle und die Bedeutung der italienischen Arbeiter 257	

2. Landwirtschaftliche Arbeiter aus der Po-Ebene nach Mitteldeutschland . . . . .	259
Landarbeiter ohne Beschäftigung und Landwirtschaft ohne Arbeiter 259 – Woher sie kamen und wohin sie gingen... 261 – Anpassungsschwierigkeiten 270 – Das Experiment wird wiederholt 273 – In Mitteldeutschland herrscht weiterhin Arbeitermangel 276 – Die italienischen Reserven schienen sich zu erschöpfen 280 – 1942: Die Schwierigkeiten wurden größer 283 – Deutscher Druck und italienische Verweigerung 286	
3. Italienische Bauarbeiter im „Dritten Reich“: von Fallersleben bis nach Auschwitz . . .	297
Arbeitskräfte für Fallersleben und Salzgitter 299 – Verhandlungen auf zwischenstaatlicher Ebene 304 – Die Anwerbungen dehnten sich stark aus 305 – Italien als Arbeitskräftereservoir für das Reich 307 – Wo wurden die italienischen Bauarbeiter eingesetzt? 309 – Bauaufträge für italienische Firmen 312	
4. Kohle im Tausch gegen Arbeitskräfte: Die italienischen Bergarbeiter im „Dritten Reich“ . . . . .	318
Aus Nordfrankreich ins Ruhrgebiet 319 – Aus den Schwefelminen und Steinbrüchen in die Kohlebergwerke 323 – „Wollt Ihr Kohle? Dann gebt uns Bergleute!“ 325 – Arbeit und Produktion unter Tage 328 – Kohle gegen Arbeiter... – Aber Arbeiter sind nicht aufzutreiben 332	
5. Auskämmung aus den italienischen Fabriken für die Kriegswirtschaft im „Dritten Reich“. Die großen Einberufungen des Jahres 1941 . . . . .	340
Soldaten oder Arbeiter? 343 – Zwischen militärischen Niederlagen der Italiener und deutschen Angriffsplänen 345 – Arbeitsproduktivität und -konflikte 347 – Proteste und Methoden der Repression 354 – Die quantitative Größenordnung der Verweigerung 359 – Individuelle Migration und Anwerbungen in den von den Deutschen besetzten Gebieten 362 – Das Herausziehen von Arbeitskräften aus den italienischen Fabriken 367 – Arbeitermigration nach Deutschland und Arbeitsmarktsituation in Italien 370	
6. Ein letzter kraftloser Versuch, sich aus der Abhängigkeit zu lösen: die Verhandlungen über die Rückführung der Arbeiter im Jahre 1943 . . . . .	373
Das Defizit im Clearing und die Arbeiterrückführung 374 – Das Defizit als Ausbeutungsinstrument 378 – Die Katze spielt mit der Maus 285	
Autoren und Übersetzer . . . . .	393
Personen und Sachregister . . . . .	395
Geographisches Register . . . . .	411



# Abkürzungsverzeichnis

AA	Auswärtiges Amt
AB	Ambasciata di Berlino
ABdI	Archivio della Banca d'Italia
Abt.	Abteilung
ACN	Archivio del Comune di Novara
ACS	Archivio Centrale dello Stato, Rom
ADAP	Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918–1945
AEL	Arbeitserziehungslager
AG	Aktiengesellschaft
A.G.R.	Affari Generali e Riservati
AOZ	Allgemeine Ortskrankenkasse Zoppot
AP	Affari Politici (Bestand ASMAE)
AP Landi	Archivio Privato di Giuseppe Landi
AR	Abteilung Arbeitsrecht
ASB	Archivio di Stato di Bologna
ASMAE	Archivio Storico-diplomatico del ministero agli affari Esteri Roma
AST	Archivio di Stato di Treviso
AWI	Arbeitswissenschaftliches Institut (der DAF)
BA	Bundesarchiv
BA/MA	Bundesarchiv/Militärarchiv in Freiburg i. Br.
B.f.L.	Bevollmächtigter für das Luftfahrtindustriepersonal
BMW	Bayerische Motorenwerke AG
BNL	Banca Nazionale del Lavoro
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BRQ	Botschaft Rom-Quirinal
CCoMIIn	Commissariato per la Colonizzazione e le Migrazioni Interne
C.F.L.C.	Confederazione Fascista Lavoratori del Commercio
CFLA	Confederazione Fascista Lavoratori dell'Agricoltura
C.F.L.I.	Confederazione Fascista Lavoratori dell'Industria
CIAF	Commissione Italiana Armistizio in Francia
CIO	Congress of Industrial Organizations
CISL	Confederazione Italiana Sindacati Lavoratori

DAF	Deutsche Arbeitsfront
DAGR	Divisione Affari Generali Riservati
DAK	Deutsche Arbeits-Korrespondenz
DDI	Documenti Diplomatici Italiani
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DGPS	Direzione Generale di Pubblica Sicurezza
D.I.E. ( <i>auch</i> DIE, DGIE)	Direzione Generale Italiani all'Estero
DPP	Divisione Polizia Politica
Fa.	Firma
FNFCE	Federazione Nazionale Fascista Costruttori Edili e Imprenditori Grandi Opere
GBA	Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz
GB-Bau	Generalbevollmächtigter für die Regelung des Bauwesens
GB-Chem	Generalbevollmächtigter für Sonderfragen der chemischen Erzeugung
G.B.I.	Generalbauinspektor für die Reichshauptstadt (Berlin)
Gen.	General
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
HGW	Reichswerke „Hermann Göring“
HSG	Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts
I.G.	Interessengemeinschaft
IL	Ispettorato del Lavoro
IMI	Italienischen Militärinternierte
INCE (IstCambi)	Istituto Nazionale per i Cambi con l'Estero
Ing.	Ingenieur
ISTAT	Istituto Centrale di Statistica
ital.	Italienisch
I.W.W.	Industrial Workers of the World
KdF	Kraft durch Freude
Kgl.	Königlich
KPI	Kommunistische Partei Italiens
LAA	Landesarbeitsamt
MA	Ministero dell'Agricoltura
MAE	Ministero degli Affari Esteri
MPB	Ministero della Produzione Bellica
Mcom	Ministero delle Comunicazioni
MCor (Mcor)	Ministero delle Corporazioni
MG	Ministero della Guerra

### *Abkürzungsverzeichnis*

MI ( <i>auch</i> Min. Int.)	Ministero dell'Interno
MICL	Ministero dell'Industria, Commercio e Lavoro
MPB	Ministero della Produzione Bellica
MSV	Ministero per gli Scambi und per le Valute
MVSN	Milizia volontaria per la sicurezza nazionale
NAW	National Archives, Washington
NdsHStA	Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover
NdsStA Wf	Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel
NDS-WiRüA-ZZ	Nachgeordnete Dienststellen des Wi-Rü-Amtes mit zentraler Zuständigkeit
NKFD	Nationalkomitee „Freies Deutschland“
NS	Nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
O.M.-Werke	Officine Metalmeccaniche
OMGUS	Office of Military Government of the United States for Germany
ORR	Oberregierungsrat
OT	Organisation Todt
OVRA	Organizzazione per la Vigilanza e la Repressione dell'Antifascismo
PA/AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes Bonn
PCI	Partito Comunista Italiano
PCM	Presidenza del Consiglio dei Ministri
PK	Parteikanzlei
PNF	Partito Nazionale Fascista
PolPol	Polizia Politica
PS	Polizia di Stato
PSI	Partito Socialista Italiano
RAAA	Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung
RArbM	Reichsarbeitsministerium
RE	Rapporti con l'Estero
RFA	Reichsstelle für Außenhandel
RFM	Reichsfinanzministerium
RK	Reichskanzlei
RLM	Reichsluftfahrtministerium
RM	Reichsmark
RMEL	Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft
RMI	Reichsministerium des Innern
RMRuK	Reichsministerium für Rüstungs- und Kriegsproduktion
RNS	Reichsnährstand
RSDB	Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung
RSI	Repubblica sociale italiana

Rü-In	Rüstungsinspektion
Rü-Kdos	Rüstungskommandos
RVK	Reichsvereinigung Kohle
RWK	Reichswirtschaftskammer
RWM	Reichswirtschaftsministerium
SA	Sturmabteilung (der NSDAP)
SAP	Serie Affari Politici
S. Exzellenz	Seine Exzellenz
SOPADE	Deutschland-Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS	Schutzstaffel (der NSDAP)
StA	Staatsarchiv
STA WOB	Stadtarchiv Wolfsburg
StM	Staatsministerium
U-Boot	Unterseeboot
UIC	Ufficio Italiano Cambi
USA	United States of America
USI	Ufficio Sindacale Italiano di Collegamento con la DAF
USts	Unterstaatssekretär
V-Mann	Vertrauensmann
Wi-Rü Amt	Wehrwirtschafts- und Rüstungsamt beim OKW
W.W	Wehrwirtschaft
WWNEP	Wehrwirtschaftlicher Neuer Erzeugungsplan

# Vorwort

Als die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts vor zehn Jahren ein Forschungsprojekt zur Geschichte der italienischen Migrationsarbeit in NS-Deutschland startete, ging sie von bestimmten methodischen Erwägungen aus. Ihr Hauptanliegen war, die damals breit in Gang gekommene historische Publizistik zur Rolle der Fremd- und Zwangsarbeit während der NS-Diktatur konstruktiv herauszufordern. Indem neue Forschungswege beschritten wurden, sollten einige problematische Entwicklungstendenzen in der einschlägigen deutsch-deutschen Geschichtsschreibung sichtbar gemacht werden. Kritik und konstruktive Alternativen bezogen sich dabei vor allem auf die folgenden Beobachtungen:

1. Die meisten Autorinnen und Autoren der BRD und DDR betrieben eine Geschichtsschreibung aus der Sicht „von oben“. Sie lehnten sich weitgehend an die überlieferten schriftlichen Quellen der Arbeitsbehörden an, wobei sie noch nicht einmal die Aktenbestände der in den Entsendestaaten tätig gewesenen Komplementär-Bükratien zur Kenntnis nahmen. Dadurch wurde der Blick von oben noch zusätzlich verengt. Die behördlichen Kooperationspartner der Entsendestaaten, in deren Registraturen neben den oftmals brisanten Konflikten zwischen Vormacht und Kollaborateuren auch die Reflexionen über das Verhalten der jeweiligen nationalen Migrationsobjekte weitaus stärker mitschwangen, blieben unbeachtet.

2. Der behördliche Quellenpositivismus führte notgedrungen zu einer Ausblendung der Subkultur der Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter. Sie blieben völlig gesichtslos und wurden lediglich dann wahrgenommen, wenn sie in den Akten als „Problemfälle“ auftauchten, weil sie Arbeitsnormen verletzt, sich auf dem Schwarzmarkt betätigt oder die ihnen gesetzten sozialrassistischen Einfriedungen durchbrochen und mit anderen Nationalitäten bzw. sogar den Deutschen gesellschaftliche Beziehungen aufgenommen hatten. Es entstand der Eindruck, als ob die Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter abgesehen von diesen Regelverletzungen über keinen eigenen Alltag, über keine selbstbestimmten Informationskanäle und über keine den Behörden und Aufsehern verborgenen subkulturellen Netzwerke verfügt hätten. Die Ambivalenz ihrer Geschichte und die daraus entstandenen widersprüchlichen Bedürfnisse und Verhaltensweisen spielten keine Rolle. Oftmals unbeabsichtigt ergab sich als unausgesprochenes Fazit, daß die in der Tat enormen Reglementierungen des „Arbeitseinsatzes“ bruchlos gegriffen und die ausländischen Arbeiterinnen und Arbeiter zumindest bis kurz vor Kriegsende vollkommen um ihre Handlungsmöglichkeit gebracht hätten. Die Historie der Fremdarbeiter war nicht mehr Teil der Arbeiter- und Sozialgeschichte, sondern reflektierte ein Teilgebiet politischer Herrschaft während der NS-Diktatur.

3. Manche Autorinnen und Autoren versuchten diese Defizite dadurch zu mildern, daß sie den unausgesprochenen Verzicht auf eine Sichtweise von oben *und* unten zur Sozialgeschichte

kompensierten, indem sie die ihnen verborgenen Erfahrungswelten der Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter mit ihrer eigenen Betroffenheit besetzten. Das hatte zur Folge, daß die Objekte der nationalsozialistischen Arbeitslenkungs politik nur noch als Opfer wahrgenommen wurden. Wider bessere Absicht wurden ihnen auch in diesem Fall ihre Identität und ihre wie immer auch begrenzt gewesen eigenständigen Kommunikations- und Handlungsmöglichkeiten nachträglich entzogen. Ohne die Härte und Grausamkeit des von den Nazis und ihren Kollaborateuren praktizierten „europäischen Arbeitseinsatzes“ mit all seinen zerstörerischen Folgen in Frage stellen zu wollen, mußte darüber nachgedacht werden, ob es nicht doch auch manchmal verschwiegene wie wirksame Wege gab, um bedrohte Arbeitskollegen zu schützen, Unordnung in das System zu bringen und Kommunikationsstrukturen aufzubauen, die den Verwaltungs- und Lenkungsapparaten einfach verborgen blieben. Es galt, die tendenzielle Reduktion eines sich dazu freilich besonders anbietenden Forschungsfelds der *labor history* zur ausschließlichen Unterdrückungs- und Opfergeschichte wieder zurückzunehmen. Das Votum für eine Migrationsgeschichtsschreibung, die die alltäglichen Lebens- und Erfahrungswelten der Fremdarbeiter auch im Fall der NS-Ära nicht mehr auf die Bürokratendebatten über Aussonderungs-, Bestrafungs- und Kasernierungstechniken reduzierte, wurde durch eine Reihe neuer Veröffentlichungen auf einem benachbarten Terrain gestützt. Mehrere Autorinnen und Autoren setzten der zunehmend geschichtsmetaphysisch gewendeten – und sich der kritischen Geschichtsschreibung letztlich entziehenden – Historie des Holocaust die mündlichen und schriftlichen Überlieferungen jener Individuen und Gruppierungen entgegen, die selbst gegen die extremste Form der nazistischen Ausbeutungs- und Vernichtungspolitik noch Informations-, Überlebens- und Widerstandsnetze aufzubauen vermocht hatten.

4. Besonders folgenreich erschien die ereignisgeschichtliche Einengung auf die Kriegsjahre der NS-Diktatur und insbesondere die Pathologie des „totalen Kriegs“ seit 1943. Dadurch wurde zum einen der Eindruck erweckt, als ob es die behördlichen Rekrutierungs-, Lenkungs- und Ausbeutungsinstrumente gegenüber den Fremd- und Zwangsarbeitern schon immer gegeben hätte; es fehlte jeder Versuch, die Prozeduren der gelenkten Migrationsarbeit im Kontext einer damals immerhin schon fünfzigjährigen Geschichte der Arbeitsmigration zu verstehen und vor allem mit anderen historischen Migrationsformen zu vergleichen. Hinzu kamen die Ausblendung der speziellen Migrationsgeschichte der jeweiligen Nationalitäten und die fehlende Auseinandersetzung mit neuartigen historischen Forschungsansätzen in den wichtigsten ehemaligen Entsende- und Aufnahmelandern von Migrationsarbeitern.

Diese Desiderate berücksichtigen wir in unserer Forschungskonzeption, um die Fremdarbeitergeschichtsschreibung als eng begrenzter Spezialbeitrag zum Thema „NS-Diktatur“ zugunsten einer komplex sozialgeschichtlich orientierten Sichtweise zu erweitern. Dafür schien die Auseinandersetzung mit den italienischen Fremdarbeitern in der Periode der faschistisch-nationalsozialistischen „Achse“ besonders geeignet: bei den italienischen Arbeitsmigranten handelte es sich offensichtlich um eine wegen der Verwandtschaft der beiden politischen Systeme zunächst relativ angepaßte, innerhalb des Spektrums der Fremdarbeit privilegierte und gerade deshalb besonderen Desillusionierungen ausgesetzte Schicht des multinationalen proletarischen Milieus der Jahre seit 1937/38. Die Rekonstruktion ihrer Wahrnehmungswelten und Lernprozesse schien infolgedessen besonders gut möglich. Es war zu hoffen, daß eine exemplarische Präsentation dieser Sichtweise eine Annäherung an die verschollenen Erfahrungshorizonte auch jener Fremd- und Zwangsarbeiterschichten erleichtern würde, die aufgrund ihrer bis zur „Vernichtung durch Arbeit“ reichenden Ausbeutungsgeschichte sehr viel weniger Spuren hinterlassen haben.

Für das Projekt wurden drei italienische Mitarbeiter gewonnen, und zwar als kompetente Exponenten der Arbeiter- und Sozialgeschichte ihres Lands, die zugleich mit den Quellen und Ansätzen zur deutschen Sozial- und Sozialpolitikgeschichte während der NS-Diktatur vertraut sind. Sergio Bologna unternahm es, in einem knapp gehaltenen Einleitungsbeitrag die Querbeziehungen zur italienischen Migrationsgeschichte seit den 1880er Jahren herzustellen, dabei die Zäsuren durch die faschistische Migrationspolitik vergleichend herauszuarbeiten und die wichtigsten Trends der einschlägigen italienischen Historiographie zu skizzieren. Vor diesem Hintergrund sollte sodann in zwei Hauptabschnitten die Geschichte der italienischen Arbeitsmigration bis zur dramatischen Wende in den Beziehungen der faschistischen „Achse“ im Spätsommer 1943 „von unten“ und aus der Sicht „von oben“ rekonstruiert werden. Angesichts der Quellenlage wurde daraus notwendigerweise ein Kontrastprogramm von *oral history* und klassischer, archivalisch gestützter, historischer Forschung. Cesare Bermani, der den ersten Hauptteil übernahm, unterzog sich der mühevollen Suche nach überlebenden Interviewpartnern (er konnte immerhin noch etwa 30 ausfindig machen) und nach repräsentativen Briefkorrespondenzen ehemaliger Deutschland-Arbeiter in den entlegensten italienischen Archiven, um die innere Seite der Migrationsgeschichte rekonstruieren zu können. Brunello Mantelli wertete neben den einschlägigen deutschen Aktenüberlieferungen auch die reichen italienischen Behördenarchive aus und analysierte die arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Zusammenhänge im kontroversen Zusammenspiel der einschlägigen Zentralverwaltungen in Berlin und Rom.

Wie so oft, hat sich auch in diesem Fall der Abschluß des Projekts aus den unterschiedlichsten Gründen verzögert. Abgesehen davon, daß inzwischen einige Bemühungen um eine zumindest ergänzende Berücksichtigung der mündlichen Überlieferung der ehemaligen Fremd- und Zwangsarbeiter ihren publizistischen Niederschlag gefunden haben, sind in der deutschsprachigen Fremdarbeiterhistoriographie die seinerzeit formulierten Desiderate noch weitgehend uneingelöst. Es ist also keineswegs „zu spät“, wenn wir nun endlich die Arbeitsergebnisse vorlegen. Daß sie überhaupt noch zur Druckreife gelangten, verdanken wir vor allem Frau Heidemarie Kruschwitz vom Lektorat Geschichte im Akademie Verlag. Sie sind durch zwei unterschiedliche Sichtweisen bestimmt, die sich ergänzen, zugleich aber auch wesentlich voneinander unterscheiden. Wir haben bewußt darauf verzichtet, diese faszinierend heterogenen Annäherungswege an die Geschichte der italienischen Arbeitsmigration in den Studien von Cesare Bermani und Brunello Mantelli zu glätten oder gar in einer um Harmonisierung bemühten Zusammenfassung einzuebneten. Inwieweit überhaupt eine Synthese dieser beiden Methoden versucht werden sollte, möge der Leser entscheiden.

Karl Heinz Roth



Sergio Bologna

## Kontinuität und Zäsur in der Geschichte der italienischen Migrationsarbeit

Die historische Erforschung der Migrationswellen des 19. und 20. Jahrhunderts hat in den letzten Jahren in verschiedenen Ländern Europas einen neuen Aufschwung genommen. Italien stellt in dieser Hinsicht keine Ausnahme dar. Dieses erneuerte Interesse am Phänomen der Migrationswellen und an der sozio-kulturellen Problematik der Auswanderer steht in einer gewissen Beziehung mit der neuen Phase der Immigration aus nichteuropäischen Kontinenten in die Länder der Europäischen Gemeinschaft und nach Westeuropa im allgemeinen. Mit der Zuwanderung von Menschen aus Afrika, Asien und Lateinamerika müssen in den 1990er Jahren auch Länder wie Italien rechnen, die bisher reine Exporteure von Arbeitskräften gewesen sind.

Welche politische Konsequenzen aus dieser neuen Situation entstanden sind, hat unter anderem das Ergebnis der politischen Wahlen von 27./28. März 1994 in Italien gezeigt. Zum erstenmal in der Geschichte der italienischen Republik gingen aus ihnen Parteien als Gewinner hervor, die ausdrücklich eine nationalistische Orientierung vertreten oder sich explizit auf ethnisch fundierte Wertvorstellungen berufen. Diese Parteien haben in ihrer Propaganda die einwanderungsfeindliche Stimmung von Teilen der Bevölkerung ausgenutzt, d. h., sie verdanken ihren Erfolg auch den reaktionär-konservativen Transformationsprozessen, die sich in der Mentalität der Massen angesichts des Phänomens der neuen Zuwanderung aus nichteuropäischen Kontinenten breitgemacht haben. Feindselige Reaktionen bis hin zu rassistischen Ausschreitungen gegen farbige Immigranten sind einmalig in der italienischen Bevölkerungsgeschichte. Selbst während der faschistischen Diktatur, als Ende der 1930er Jahre die Rassengesetze eingeführt wurden, hielt sich die Bevölkerung von Pogromen oder Aktionen ähnlicher Art gegen andere ethnische oder religiöse Gruppen zurück. Was unter dem Faschismus nicht geschah, geschieht heute in einem Land, das seine Vergangenheit als Auswanderungsland vergessen zu haben scheint. In dieser Konstellation, wo postfaschistische Parteien und politische Gruppierungen, die eine aktive ausländerfeindliche Propaganda betreiben, an die Macht gelangt sind, gewinnt die Migrationsforschung eine neue Brisanz. Und das vor allem dann, wenn sie, wie in diesem Buch, die fast unerforschte Geschichte der Arbeitsmigration in dem vom NS-Regime beherrschten Deutschland untersuchen will.

### 1. Der politische Standort

Auch wenn dies nicht in allen ihren Beiträgen explizit zum Ausdruck kommt, geht die heutige Migrationsforschung von einem klaren politischen Standort aus. Das Erinnern an die Odyssee italienischer Emigranten von gestern kann zum Mahnruf gegen Intoleranz gegenüber den

nichteuropäischen Immigranten von heute werden; die Erinnerung an die Not unserer Großväter kann zu einem besseren Verständnis der Not der heutigen Immigranten, die unsere Länder bevölkern, beitragen.

Die politische Brisanz der Migrationsforschung akzentuiert sich noch deutlicher, wenn sie zu tieferen Kenntnissen über die Zeit des Faschismus führt. Die Erinnerung an die miserablen Lebensbedingungen in der italienischen Provinz der 1930er Jahre, als das faschistische Regime seine „goldene Zeit“ und Italien ein gewisses Wirtschaftswachstum feiern konnten, und die Rekonstruktion der Hungererfahrungen vieler junger Arbeiter, die in das nationalsozialistische Deutschland einwanderten, wo die Verdienstmöglichkeiten für gleiche Leistungen das Siebenfache der italienischen betragen, sollten die Neubewertung der Mussolini-Zeit als einer Zeit von wirtschaftlichen Erfolgen und einer im Vergleich zu heute angeblich besseren Lebensqualität dämpfen.

Obwohl die Geschichte der Emigration mit nationalistischen Tönen geschrieben werden könnte (sie scheint dazu durchaus geeignet zu sein, wenn man das Phänomen der Aufrechterhaltung ethnischer und volkstümlicher Züge in fremden Ländern bedenkt), muß betont werden, daß die italienische Historiographie über das Phänomen der Auswanderung fast ausschließlich aus liberaldemokratischen, linkskatholischen und radikaldemokratischen Milieus oder aus der Arbeiterbewegung selbst stammt. Umso mehr ist folglich die Behauptung gerechtfertigt, daß die Migrationsforschung von heute mit der aktuellen Problematik der Migration und mit den aktuellen politischen Konflikten in Beziehung steht.

## 2. Das sozio-ökonomische Modell der italienischen Arbeitsmigration

Ein Beweis dafür ist das Referat von Emilio Franzina, einem der bedeutendsten Experten der italienischen Migrationsforschung, auf der Tagung „*La riscoperta delle Americhe*“, deren 1994 veröffentlichte Vorträge uns eine gute Bestandsaufnahme des *state of the art* der Migrationsforschung liefern.<sup>1</sup> Franzina stellt fest:

„Italien hat in seiner Geschichte, auch wenn wir uns nur das letzte Jahrhundert vor Augen halten, jede Phase und fast jede Art von Auswanderung kennengelernt, die in der Kasuistik der inneren und der äußeren Mobilität der Bevölkerung vorkommt. Dabei spielte besonders diejenige Art von Auswanderung von Arbeitskräften eine Rolle, die mit den verschiedenen Phasen der industriellen Revolution und den daran anknüpfenden Innovations- und Modernisierungsprozessen verbunden ist.“<sup>2</sup>

Gemeint ist hier, was Franzina „die italienische Emigration durch Antonomasie“ nennt, und zwar die Auswanderungswelle, die nach der Beendigung der politischen Vereinigung der Halbinsel (1870) in Gang kam. Von 1873 bis 1973 sind ungefähr 26 Millionen Italiener ausgewandert, vor allem nach Zentral- und Westeuropa, nach Nord- und Südamerika und nach Australien. Es entwickelte sich auf diese Weise ein sozio-ökonomisches Modell, das bis in die 1970er

1 *La riscoperta delle Americhe. Lavoratori e sindacato nell'emigrazione italiana in America Latina, 1870–1970*, Brescia 1995. Da das Buch bis zum Abschluß dieses Beitrages noch nicht gedruckt war, zitiere ich hier aus der Manuskriptfassung (im folgenden: Brescia-Akten).

2 Emilio Franzina, *Emigrazione e immigrazione nella storia d'Italia. Appunti per un dibattito*, in: Brescia-Akten, S. 675–687.

Jahre wirksam gewesen ist: gebremste Erweiterung des Produktionsapparates im Innern, Export überflüssiger Arbeitskraft nach außen, und Rückgewinnung der Einkommen der Emigranten durch die „*rimesse*“ (Rückzahlungen) an die Familien. Die Auswanderung fungierte als wichtigste Quelle für Deviseneinnahmen.<sup>3</sup>

Mussolini hat kurzzeitig, nämlich von 1927 bis zur großen Krise von 1930, versucht, dieses Modell zu durchbrechen, und zwar parallel zu den Einschränkungsmaßnahmen der amerikanischen Regierung. Sobald die Wirtschaftskrise eintrat, wurden die Schleusen der Auswanderung wieder geöffnet. Trotzdem stellt diese Zeit einen großen Bruch dar. Als 1930 der Migrationsfluß wieder zu strömen begann, waren tiefe Strukturveränderungen eingetreten und ganz neue Rahmenbedingungen geschaffen.<sup>4</sup> Das Modell der Kopplung von innerer Stagnation mit äußerer Mobilität und Devisenbeschaffung ist erst Mitte der 1980er Jahre revidiert und fast ins Gegenteil verkehrt worden: Expansion des Produktionsapparats durch mittlere und kleine Industrien, Export von Devisen durch Luxuskonsum, Immigration aus nichteuropäischen Kontinenten.

Das Referat von Franzina war vollkommen dieser neuen Situation und den damit verbundenen Problemen gewidmet. Franzina behauptete, daß die italienische Gesellschaft, die italienischen Institutionen, u. a. auch die Gewerkschaften (die Veranstalter der Tagung!) sich als völlig unvorbereitet erwiesen hätten. Lediglich die katholische Kirche hätte für die neuen Immigranten in den 1980er und 1990er Jahren Aufnahmestrukturen bereitgestellt. Kein Wunder, können wir hinzufügen, wenn soziale und massenpsychologische Konflikte daraus entstanden sind, die zu einer Umwälzung der politischen Macht geführt haben. Vergangenheit und Gegenwart können also in der Migrationsforschung nur schwer voneinander getrennt werden.

### 3. Der nordamerikanische Beitrag zur Erforschung der italienischen Migrationsgeschichte

Wenn wir die fast 700 Seiten umfassenden Tagungsreferate durchsehen, bemerken wir, wie groß der Beitrag der nordamerikanischen Historiker zur Erforschung der italienischen Emigration gewesen ist. In seinem Vortrag über die italienischen Immigranten und die Arbeiterbewegung in den USA in der Epoche zwischen 1880 und 1950 stellte Rudolph Vecoli, der Begründer des Studienzentrums über die italienische Migration in die USA an der Universität von Minnesota, eine umfassende Bestandsaufnahme der Forschungsergebnisse vor.<sup>5</sup>

Mit drei Millionen Menschen stellten die Italiener die größte nationale Gruppe unter den 13 Millionen Auswanderern, die zwischen 1901 und 1915 aus Europa nach Nordamerika übersiedelten. Zwischen 1876 und 1914 sind 14 Millionen Italiener ausgewandert, 56 Prozent davon sind nach Nord- und Südamerika, 44 Prozent in die europäischen Länder gegangen. Die überseeische Auswanderung war zum großen Teil als vorläufige Lebensstrategie gedacht. In der Tat kam nur die Hälfte der Emigrierten wieder zurück. Die Italiener wurden als

3 Ercole Sori, *L'emigrazione italiana dall'unità alla seconda guerra mondiale*, Bologna 1979.

4 Ercole Sori, *Emigrazione all'estero e migrazioni interne in Italia tra le due guerre*, in: *Quaderni Storici*, Mai bis Dezember 1975, S. 578–606.

5 Rudolph Vecoli, *Etnia, internazionalismo e protezionismo operaio: gli immigrati italiani ed i movimenti operai negli USA, 1880–1950*, in: *Brescia-Akten*, S. 501–519.

typische *sojourners* angesehen, als Leute, die ohne Familie wegzogen, um so lange und so viel zu arbeiten, bis sie genug Ersparnisse gesammelt hatten, um im Heimatland eine neue Lebensperspektive zu finden. Ein Teil dieser Emigration, vor allem nach Südamerika, war an die Saisonarbeiten der Landwirtschaft gebunden. Nicht zufällig spiegelte sich diese Bedingung auch im Sprachgebrauch wider: die Emigration wurde einfach *campagna* genannt, entsprechend dem Wort, das die Erntekampagnen bezeichnet.

Vecoli betont, daß die Italiener in den USA den Afrikanern und Asiaten gleichgestellt waren, sie galten als „Farbige“. Als sie ankamen, war die ethnische Struktur schon hierarchisch organisiert. Ihnen wurden zuerst die schlechtesten Arbeitsaufgaben zugewiesen. Schnell lernten die Praktiker der Disziplinierung von Arbeitskraft, die ethnischen Gruppen in der ersten Phasen der tayloristisch-fordistischen Produktion gegeneinander auszuspielen.

Schlecht Verdienende und Ausgegrenzte wurden oft als Streikbrecher benutzt. Italienische Auswanderer konnten nur unter diesen Bedingungen in den Arbeitsmarkt eintreten. So bekamen sie rasch einen schlechten Ruf als Instrumente der Entsolidarisierung. Andererseits zeichneten sich viele Italiener, hauptsächlich Anarchisten und Anarcho-Syndikalisten, die nicht nur aus sozialer Not, sondern auch aus politischen Gründen Italien hatten verlassen müssen, als charismatische Arbeiterführer aus. Italienische Emigrantengemeinden wirkten in den großen Streiks der Textil- und Kleidungsindustrie, in Lawrence, Paterson, Mesabi und Chicago als aktive organisatorische Kraft. Sie schlossen sich häufig der radikalen anarcho-syndikalistischen Organisation der *Industrial Workers of the World (I.W.W.)* an. Das war

„die einzige Arbeiterorganisation in Amerika, die den Grundsätzen des Internationalismus treu gewesen ist, indem sie alle Arbeiter, ohne Diskriminierung von Rasse, Religion oder Geschlecht, in ihren Reihen aufnahm“.<sup>6</sup>

Eine Reihe von Zeitungen und Periodika wurde von italienischen Militanten gegründet und mit Auflagen von mehreren tausend Exemplaren verteilt. Trotzdem ist nach Vecolis Meinung

„die Bedeutung der italienischen Linken in den USA unterschätzt worden. Ihr Einfluß wirkte viel tiefer und war wirksamer, als die Zahl der Mitglieder aussagt“.<sup>7</sup>

Männer wie Serrati, Galleani, Bertelli, Buttis, Tresca, Ciancabilla, Giovannetti oder Fraina haben in der Geschichte der amerikanischen Arbeiterbewegung vor dem ersten Weltkrieg eine wichtige Spur hinterlassen. Während die Italiener eine wichtige Rolle bei der Entwicklung des radikalen Syndikalismus gespielt haben, ist der Beitrag deutscher sozialdemokratischer Emigranten zur Bildung der sozialistischen Parteien, der *Socialist Labor Party* und der *Socialist Party of America*, entscheidend gewesen.

#### 4. Die Spaltung der italienischen Auswanderercommunity

Die Spaltung innerhalb der nationalen Gemeinden wurde zu einer Konstante der italienischen Emigration: als Spaltung zwischen einer Minderheit, die sich aktiv für die Emanzipation der Arbeiterklasse einsetzte, indem sie die utopischen Vorstellungen der Anarchie in sozialrevolutionäre Praxis umzusetzen versuchte, und der großen Mehrheit der durch die soziale Not zur Auswanderung Gedrängten, die unter die Kontrolle der katholischen Kirche oder der Mafia

6 Ebenda, S. 505; vgl auch die umfassende Bibliographie in dem Referat von Vecoli.

7 Ebenda, S. 512

geriet. Was später als Mafia bezeichnet wurde, war ursprünglich eine Organisation zur Anwerbung der Arbeitskraft in den süditalienischen Provinzen, die gleichermaßen die Anwerbung der Tagelöhner in der Heimat und die Anwerbung von Auswanderern betrieb. Als *padroni* wurden nicht nur die Landeigentümer bezeichnet, sondern auch ihre Obleute, die als Rekrutierungsagenten fungierten. Sie arbeiteten häufig eng mit den Schiffahrtsgesellschaften zusammen und betreuten die Emigranten bei ihren bürokratischen Odysseen vor, während und nach der Überseereise. Diese hierarchische Struktur deckte die ganze Auswanderungskette ab und übte Kontroll- und Filterfunktionen bei der Verwaltung und Rücksendung der Ersparnisse aus (*padrone bankers*). So entstand das von Experten wie Sori und Franzina in Italien sowie von Harney und Ramirez in Amerika studierte Phänomen des *padronismo*, der die italienischen Auswanderer zur gleichen Zeit beschützte und tyrannisierte.<sup>8</sup>

Als der amerikanische Kapitalismus in den 1920er Jahren mit Hilfe des staatlichen Apparats und gestützt auf private Polizeieinheiten und Spitzelbanden den sozialrevolutionären Gewerkschaften den Krieg erklärte, bot sich für die italienische Mafia in den USA, die nach 1924 auf die aktive Unterstützung der faschistischen Diktatur rechnen konnte, die Gelegenheit, sich an diesem Feldzug gegen ihre eigenen Landsleute zu beteiligen, wenn diese Aktivisten oder Mitglieder von gewerkschaftlichen Organisationen waren.<sup>9</sup> Während des ersten Weltkriegs und nach Kriegsende brach in den „Little Italies“ der nordamerikanischen Städte der Kampf zwischen radikalen Militanten und reaktionär-konservativen Kräften aus:

„Die *padrone bankers* und die katholischen Pfarrer versuchten ihren Einfluß aufrechtzuerhalten und gründeten für Arbeiter Selbsthilfeorganisationen mit patriotisch-militaristischem Charakter oder von religiös-lokalpatriotischer Ausprägung.“<sup>10</sup>

## 5. Der Migrationszyklus und die Schiffahrtsgesellschaften

Als Exponent der zeitgenössischen Migrationsforschung hat sich der an der Universität von Montréal lehrende Bruno Ramirez am gründlichsten mit der Problematik der *sojourners* auseinandergesetzt. In seinem 1990 veröffentlichten Buch „*On the move. French-Canadian and Italian Migrants in the North Atlantic Economy 1860–1914*“, betont er:

„... the study of sojourning demands, in fact, that the historical observation be constantly directed both to the sending society and to receiving society. For, as we shall see, sojourning throws as much light on the receiving society as it does on the sending society.

Thus forces the historian to adopt a transnational and transcultural standpoint“.<sup>11</sup>

Vorbedingung dieser vorläufigen Emigration war die Verfügbarkeit einer effizienten und schnellen Transportkette:

8 Luciano Lorzio, *Italian Immigration and the Impact of Padrone System*, New York 1980; George S. Pozzetta und Bruno Ramirez (Hrsg.), *The Italian Diaspora. Migration across the Globe*, Toronto 1992.

9 Bob Harmon, ein in Cicero (Chicago) tätiger Historiker, bereitet eine umfassende Studie über die Beziehungen zwischen der Gang von Al Capone und der Unterdrückung des Arbeiterradikalismus vor. Ich danke ihm für die Überlassung der ersten Fassung seiner Studie.

10 Vecoli, in: Brescia-Akten, S. 512.

11 Bruno Ramirez, *On the move. French-Canadian and Italian Migrants in the North Atlantic Economy 1860–1914*, Toronto 1991, S. 95.

„... providing cheaper and faster service, many shipping companies became integrated into truly multinational labor-recruiting operations through special arrangements with padroni and labour agents who arranged prepaid passages and assisted migrants through the bureaucratic red tape.“<sup>12</sup>

Dadurch wurden auch die Migrationsströme gelenkt:

„... for a southern italian migrant it had become cheaper to cross the Atlantic than to travel by land to Central Europe.“<sup>13</sup>

Die zentrale Rolle der Schifffahrtsgesellschaften bei der Organisation des Migrationszyklus wurde schon von vielen Historikern hervorgehoben, u. a. in Italien in den Arbeiten Ercole Sori und Emilio Franzina.<sup>14</sup> In ihren Studien wurde die enge Verknüpfung zwischen Rekrutierungs- und Transporttätigkeit betont. Während der Vorbereitung einer Studie über die Schiffbauindustrie in St. Nazaire konnte ich selbst in den französischen *Archives Nationales* anhand der Akten der wichtigsten französischen Schifffahrtsgesellschaften nachvollziehen, wie der Transport von Auswanderern zur wichtigsten Einnahmequelle avancierte, nachdem das Überangebot an Ladekapazität zum Verfall der Frachtpreise der *Cargoes* geführt hatte.

Während die Historiker eine Zeitlang die Kapitalisten der Schifffahrtsgesellschaften fast als „moderne Sklavenhändler“ eingeschätzt haben, wird seit neuestem die fast „humanitäre“ Rolle hervorgehoben, die von den deutschen Reedern gespielt wurde.<sup>15</sup> Um den englischen Schifffahrtsgesellschaften und Häfen den profitablen Menschentransport zu entziehen, boten die deutsche Reedereien Norddeutscher Lloyd und Hapag mit der Unterstützung der Stadtverwaltungen von Hamburg und Bremen sowie des preußischen Staats bessere Passagedienste an. Darunter verstand man nicht nur modernere und sicherere Schiffe sowie bessere Verpflegungs- und Ausstattungsmöglichkeiten, sondern auch eine effizientere Organisation der Transportkette vom Heimatort bis zur Endstation. Durch die Einrichtung von Sammel- und Überprüfungscentren vor allem an den osteuropäischen Grenzen, wo Auswanderungswillige auf ihren Gesundheitszustand untersucht wurden, blieb vielen von ihnen die Abschiebung aus den nordamerikanischen Häfen erspart. Um weitere Erkrankungen während der Reise zu vermeiden, wurde die Erlaubnis zum Transport von Auswanderern nur denjenigen Schiffseignern erteilt, die die Passagiere mit genügend Nahrungsmitteln versorgen konnten. So war auch eine gewisse Verbesserung der hygienischen Bedingungen Ergebnis des kapitalistischen Wettbewerbs.

Italienische und französische Reeder hatten bei den amerikanischen Behörden einen schlechten Ruf hinsichtlich der Qualität ihrer Dienste. Seit 1901 trat eine gewisse Verbesserung ein, nachdem die italienische Regierung ein erstes Migrationsgesetz erlassen hatte, das für seine Zeit als vorbildlich galt. Staatskommissare und Ärzte der öffentlichen Gesundheitsbehörde mit Aufsichtsfunktionen wurden auf den Auswandererschiffen eingesetzt. Die Berichte der Schiffsärzte an den staatlichen Gesundheitsdienst stellen heute eine der wichtigsten Quellen zur Migrationsgeschichte in der Phase ihrer größten Expansion (1910 bis 1914) dar. Es wurde auch die Nationalisierung der Flotte für Auswanderertransporte diskutiert. Schriftsteller, So-

12 Ebenda, S. 96.

13 Ebenda.

14 Emilio Franzina, *Ricchi e poveri attraverso l'Atlantico*, in dem Band verschiedener Autoren *Le Americhe. Storie di viaggiatori italiani*, Mailand 1987. Sori, *L'emigrazione italiana all'estero* (Anm. 4).

15 Vgl. die ausgezeichnete Studie von Agnes Bretting, *From the Old World to the New*, in dem Ausstellungsband *Fame, fortune and sweet liberty. The Great European Emigration*, hrsg. von Dirk Hoerder und Diethelm Knauf, Bremen 1992, S. 75–119.

ziologen und Journalisten berichteten über die „Ozean-Reisen“. Sie schufen eine weit verbreitete Literatur, die Franzina u. a. in seinem Buch *„L'immaginario degli emigranti“* analysiert hat.<sup>16</sup>

Die Entwicklung der Schiffahrtsdienste spielte also eine entscheidende Rolle bei der Lenkung der Mobilitätsströme und bei der Neustrukturierung der Mobilität selbst. Unter der Vorbedingung, daß die transozeanischen Reisen schneller und preisgünstiger geworden waren, konnten italienische „Pendler“ ein halbes Jahr in Italien und ein halbes Jahr in Südamerika verbringen. Die typischen *sojourners* waren jedoch nicht solche „Pendler“, sondern Leute, die einige Jahre ausgewandert waren, um genug Geld verdienen und sparen zu können, bis sie in Italien eine neue Lebensphase mit einem neuen sozialen Status beginnen konnten. Die Migration stellte also eine durchstrukturierte Lebensstrategie dar. Das Scheitern trieb manche Migranten in den Selbstmord.

Die berufliche Struktur der Auswanderer war in den aufeinander folgenden Phasen unterschiedlich. Im Anschluß an die *previous migrants* der ersten Jahrhunderthälfte setzte die erste große Emigrationswelle mit Nord- und Mittelitalienern ein, die den landwirtschaftlichen Schichten angehörten. Es handelte sich nicht um besitzlose Landarbeiter oder Tagelöhner, sondern um Kleinbauern und Pächter, deren Überlebenschancen durch die Steuerpolitik des neuen Staates ruiniert worden waren. Sie kamen vor allem aus den Voralpen- und den Hügelländern, wo immer landwirtschaftliche Arbeit physisch eine furchtbare Anstrengung erfordert hatte. Man denke nur an die steilen Küstengebiete von Ligurien und an ihr Hinterland oder an die Voralpen der ehemaligen habsburgischen Provinz Venetien. In der ersten Emigrationsphase (1876 bis 1890) stammten 30 bis 40 Prozent der gesamten italienischen Emigration aus den venetischen Gebieten.<sup>17</sup> Dieselbe soziale Struktur wies auch die Masse der Auswanderer aus Süditalien auf. Es handelte sich um Bauern, die mit ihrem Kleineigentum nicht überleben konnten, um nachgeborene Bauernkinder, die kein Land geerbt hatten, oder um Pächter, die ihre Vertragsverpflichtungen wegen der hohen Steuerlast nicht mehr einhalten konnten. Hinzu kamen viele, die einfach an die fabelhaften Erzählungen über die überseeischen Wunderländer geglaubt hatten. Noch vor der Jahrhundertwende stellten die Süditaliener die absolute Mehrheit bei den Auswanderern. Später entzog auch die Konkurrenz der neuen Industrien auf dem Arbeitsmarkt der Landwirtschaft die notwendigen Arbeitskräfte. Erst 1906 wurde auch die Auswanderung „industrieller Arbeitskräfte“ aus den industrialisierten Gebieten zu einem gewichtigen Faktor. Der „amerikanische Traum“ bedeutete für die bäuerlichen Emigranten Landbesitz, und die Industriearbeiter verbanden mit ihm die Aussicht auf bessere Löhne. Genauso wie in unserer Gegenwart wurde das *sojourning* von der *receiving society* positiv eingeschätzt, weil es die Gefahr einer permanenten Einbürgerung reduzierte, die Prekärheit der Lebens- und Arbeitsbedingungen in der Mentalität der Immigranten verinnerlichte und eine besonders adäquate Mischung von Integration und Ausgrenzung anzubieten schien.

16 Emilio Franzina, *L'immaginario degli emigranti*, Treviso 1992; ergänzend Titus Heydenreich, „Italien an Bord“. *Edmondo De Amicis als Reporter der Massenemigration*, in: *Zibaldone*, Nr. 2, Oktober 1986.

17 Annunziata Nobile, *Politica migratoria e vicende dell'emigrazione durante il fascismo*, in der den Auswanderungen gewidmeten Sondernummer der *Il Ponte*, November–Dezember 1974; Fondazione Sella (Hrsg.), *L'emigrazione biellese nel Novecento*, Band 2, Mailand 1988, S. 19–84. Zur beruflichen Struktur der italienischen Auswanderer vgl. die Bemerkungen von Dirk Hoerder in dem Band: *Fame, Fortune and sweet Liberty*, Bremen 1992, S. 66ff.

Im Buch von Ramirez und in den ihm vorausgegangenen Recherchen von Harney sind sowohl die Rückwirkungen des *sojourning* auf die Mentalität der Auswanderer wie seine Anpassung an die Arbeitsorganisation der ersten tayloristisch-fordistischen Phase untersucht worden:

„... the majority of Italians participating in this movement lived in a mental universe that included two worlds. In their psychic map and in their emancipatory timetables their relations with their home towns and with their kin figured more prominently than the relations they might establish while working in North America.“<sup>18</sup>

## 6. Die zeitlich befristete Migration als politischer Lernprozeß

Ein anderer sehr wichtiger und fast unerforschter Aspekt des *sojourning* ist von Cesare Bermanni und Filippo Colombara in ihrer 1993 veröffentlichten Studie über die sozialistischen Organisationen in der Provinz Novara<sup>19</sup> herausgearbeitet worden: die Rolle der zeitlich befristeten Migration als Vorbereitungs- und Ausbildungsphase für eine politische Karriere im Heimatort nach der Rückwanderung. Bermanni und Colombara haben die Lebensläufe der Abgeordneten und der Prominenten der Sozialistischen Partei in der Provinz Novara rekonstruiert und dabei festgestellt, daß ein gutes Fünftel aus Rückwanderern und Heimkehrern bestand. Die Migration scheint somit auch bei der Bildung politischer Eliten ein wichtiger Faktor gewesen zu sein.

Die im Piemont gelegene Provinz Novara, die damals auch die heutigen Provinzen Vercelli und Biella mit einbezog, war zwischen 1900 und 1918 eines der Hauptzentren der sozialistischen Bewegung in Italien. Von der Mitgliederzahl her rangierten die sozialistischen Organisationen Novaras sogar an erster Stelle unter den italienischen Provinzen.

Deutlich treten die Spuren der Auswanderung bei der Bildung der politischen Eliten aus den mündlichen und schriftlichen Familienüberlieferungen hervor. Die beiden Autoren haben die Bücherbestände der in Betracht kommenden Familien gesichtet. Sie identifizierten viele Bücher oder Broschüren, die in Amerika gedruckt worden waren. Besondere Bedeutung gewann in den Auwanderungszyklen die Provinz Biella, wo die Textilindustrie eine große Expansion durchgemacht hatte. Nicht nur die reformistisch-sozialistische, sondern auch die anarcho-syndikalistische Tradition waren in dieser Gegend sehr stark. Ein Teil der führenden Köpfe der großen Textilstreiks in den USA stammte aus Biella. Berühmt ist vor allem der Streik in Paterson (1913) geworden, wo die Redner vom Balkon des Hauses der aus Biella stammenden Familie Botto zu den Streikenden sprechen konnten. Das Haus war Hauptquartier der Streikführung und fungierte dank der Hausarbeit der Frauen der Familie auch als Verpflegungsstätte der Streikenden.<sup>20</sup> Es ist heute Sitz des American Labor Museum in New Jersey. Die Forschung über die Emigrantengemeinden aus Biella hat in der italienischen Migrationsgeschichtsschreibung eine richtunggebende Bedeutung gewonnen, die über die Grenzen der regionalen Fallstudie hinausgeht. Die Auswanderung hochspezialisierter Maurer und Steinhauer aus der Gegend begann schon Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem in Richtung Frankreich und Schweiz. Einige Bielleser sind später mittlere und große Bauunternehmer geworden, die Auf-

<sup>18</sup> Ramirez, *On the move*, S. 95.

<sup>19</sup> Cesare Bermanni/Filippo Colombara, *Cento anni di socialismo nel Novarese. Dalle origini alla prima guerra mondiale*. Band I, Novara 1992.

<sup>20</sup> Vgl. Sella, *L'emigrazione biellese nel Novecento* (Anm. 17).

träge für große Konstruktionen (Brücken, Eisenbahnlinien, Dämme wie der Assuan-Damm in Ägypten usw.) in der ganzen Welt bekommen haben.<sup>21</sup>

Mit der Restrukturierung der Textilindustrie von Biella begann die Emigration der Textilarbeiter in Richtung Nord- und Südamerika. In den 1920er und 1930er Jahren haben die Bielleser zum Beispiel dank ihrer Kenntnisse der französischen Sprache eine starke Stellung im New Yorker Gaststättengewerbe erlangt, weil die *chefs* und *cuisiniers* in der Regel Franzosen waren. Sie spielten eine entscheidende Rolle bei der Bildung und Entwicklung der Kellner-Gewerkschaft (*Hotel and Restaurant Employees and Bartender International Union*). Entsprechende Sprachkenntnisse verhalfen Frauen aus Biella zur Beschäftigung in dem in Tausenden kleiner *sweatshops* verstreuten Bekleidungs-gewerbe von New York, wo Eigentümerinnen und Vorarbeiterinnen in der Regel aus dem in der Mode als Vorbild geltenden Frankreich stammten. Der Versuch, auch dort eine Gewerkschaft der Textilarbeiterinnen zu gründen, scheiterte. Bis in die 1960er Jahre hinein existierte jedoch in New York eine „*Biellese Workers Mutual Aid Society*“, und der „*Biellese Youth Progressive Club*“ bewahrte die jüngere Generation vor der faschistischen Propaganda.<sup>22</sup>

Wenn wir die Geschichte der sozialistischen und kommunistischen Bewegungen in Italien verfolgen, stellen wir fest, daß ihre Tradition eine deutliche Kontinuität zwischen der vor-faschistischen und der post-faschistischen Zeit aufweist. Als sich die Kommunistische Partei Italiens 1945 als Massenpartei konstituierte, nachdem sie sich zwei Jahre lang als treibende Kraft der bewaffneten Widerstandsbewegung profiliert hatte, bestanden fast 60 Prozent ihrer Führungsgruppe aus Militanten, die aus diesen piemontesischen Provinzen stammten. Der in Biella geborene Pietro Secchia war Nummer zwei in der Parteihierarchie nach Palmiro Togliatti, der in Genua geboren, aber in Turin aufgewachsen war. Frauen wie Teresa Noce, Männer wie die Gebrüder Pajetta, Luigi Longo (Generalsekretär der KPI nach Togliattis Tod), Celeste Negarville, Battista Santhià, der Partisanenführer Cino Moscatelli und andere stammten aus dieser Gegend oder waren dort aufgewachsen und hatten dort ihre politische Sozialisation begonnen. Sie alle hatten eine andere Art von Migration hinter sich, nämlich das politische Exil der faschistischen Ära. Nach der Stabilisierung des faschistischen Regimes und nach den Ausnahme-gesetzen (1926) begaben sich viele führende und mittlere Kader der 1921 aus einer Spaltung der Partito Socialista Italiano (PSI) entstandenen KPI ins Ausland, und zwar überwiegend nach Frankreich und anschließend in die Sowjetunion. Sie folgten nicht mehr den alten Migrationsketten, sondern den neuen Parteiketten der kommunistischen Bewegung.

Eine ähnliche Kontinuität können wir bei dem italienischen Radikalismus in den USA feststellen. Viele Gewerkschaftsaktivisten, die von der Säuberungswelle der 1920er Jahren erfaßt worden waren, traten in den 1930er Jahren wieder als Organisatoren von Arbeitskonflikten in Erscheinung und leisteten einen entscheidenden Beitrag zum Aufbau der Congress of Industrial Organizations (CIO) während der New Deal-Zeit.<sup>23</sup>

21 Banca Sella, *Sapere la strada. Percorsi e mestieri dei biellesi nel mondo*, Mailand 1986.

22 Vgl. den Aufsatz von Patrizia Audenino, *Biellesi a New York: una comunità di passaggio?*, in: Sella (Hrsg.), *L'emigrazione biellese* (Anm. 17), S. 115–174.

23 Vgl. den Beitrag Vecolis sowie die Bibliographie in: Brescia-Akten (Anm. 5), wobei erstaunlicherweise die Forschungsarbeit der Zeitschrift *Primo Maggio* unerwähnt bleibt. Dazu noch weiter unten.

## 7. Die Arbeitsmigration unter dem Faschismus

Kurz vor der Konsolidierung der Macht des Faschismus in Italien wurden im Jahr 1924 die endgültigen Einschränkungmaßnahmen zur Immigrationspolitik erlassen. Für die Italiener, die noch ein Jahr zuvor in großem Umfang zurückgekehrt waren, wurden Jahresquoten von weniger als 6.000 Menschen eingeführt, wobei die Frauen und Kinder der schon Zugewanderten nicht einbezogen waren. Folge dieser Politik war die Stabilisierung des *sojourning*.<sup>24</sup> Die zweite Generation der Italo-Amerikaner versuchte sich schnell in die Wertestruktur der Massengesellschaft zu integrieren. Die „*Little Italies*“ wurden „amerikanisiert“, und diese Art von Einbürgerung, wo die Italiener der zweiten Generation die Verbindung mit den kulturellen Normen ihrer Eltern verloren, galt auch als Emanzipationsprozeß von der katholischen Kirche und als Immunisierung gegenüber der faschistischen Ideologie. Sie besuchten fast ausschließlich staatliche Schulen.

In den 1920er Jahren waren die Spaltungen innerhalb der „*Little Italies*“ sehr akut geworden. Die politische Verfolgung der Radikalen wurde parallel zur Faschisierung der italienischen Gemeinden vorangetrieben. Bis gegen Ende der 1930er Jahre setzte sich dann eine Entwicklung durch, wo alte Radikale, die inzwischen Gewerkschaftsfunktionäre oder Aktivisten der CIO geworden waren, und vollständig amerikanisierte Italiener der zweiten Generation einen gemeinsamen Nenner im neuen Patriotismus des antifaschistischen Kriegs fanden. Mehr als die Spaltungen zwischen Linken und Rechten spielten jetzt die Konflikte innerhalb des linken Spektrums eine Rolle, vor allem zwischen Stalinisten, Troztkisten und Anarchisten. In einigen Fällen hatten diese Auseinandersetzungen tragische Konsequenzen.

„Man kann das Jahr 1924 als letztes Datum betrachten, wo das faschistische Regime die Auswanderung positiv einschätzte, weil sie sowohl als Instrument sozialer Kontrolle als auch als Quelle finanzieller Ressourcen fungierte. Die internationale Migrations-Konferenz in Rom vom 15. bis 31. Mai 1924 stellte den letzten Versuch dar, die Politik der 59 an der Migration interessierten Länder miteinander zu koordinieren. Danach wurde nicht zuletzt auch wegen der enttäuschenden Ergebnisse der Konferenz die Migration als Verlust von Arbeitskraft und als Zeichen nationaler Schwäche betrachtet. Seit 1926 wurde stattdessen die Politik der ‚inneren Migration‘ geplant. Ein Jahr später wurde nicht mehr von Auswanderern, sondern von ‚Italienern im Ausland‘ gesprochen. Das Hohe Kommissariat für die Emigration wurde abgeschafft, und durch das Generalsekretariat für die Italiener im Ausland beim Außenministerium ersetzt.“<sup>25</sup>

Eine Reihe von Maßnahmen zur Einschränkung der Emigration wurde in den Jahren 1927 bis 1930 erlassen. Wenn wir die Statistiken genau ansehen, scheint ihr Erfolg jedoch ziemlich gering gewesen zu sein. Vor allem die vorübergehende und die saisonale Auswanderung in die Nachbarländer Frankreich und Schweiz blieben, abgesehen von den Grenzgängern, anscheinend davon fast unberührt.<sup>26</sup> Frankreich wurde zum Hauptziel sozialer und politischer Emigration. In manchen Provinzen, beispielsweise im Nordosten (Kärnten, Friaul) lag die Zahl der nach Frankreich Ausgewanderten absolut an erster Stelle. Diese Mischung aus sozialer Auswanderung und politischer Emigration weist eine Kontinuität mit den Jahrzehnten 1870 bis

24 Vgl. Vecoli, ebenda S. 509.

25 Franco Ceccotti, *Storia di Pepi Merican. Appuntisull'emigrazione dal Gradiscano fra Otto e Novecento*, in: *Quale Storia*, Nr. 1/2, 1994, S. 25–64.

26 Nobile, *Politica migratoria* (Anm. 17); Sori, *Emigrazione italiana all'estero* (Anm. 4).

1910 auf und blieb bis in die Zeit vor dem zweiten Weltkrieg typisch. Jedoch blieb – wie oben schon angemerkt – die formelle Auswanderungssperre nur ein paar Jahre in Kraft. Mit Beginn der großen Krise wurden die Schleusen wieder geöffnet. Einige Jahre später, nämlich ab 1935/36, fand Mussolini in der Kolonialpolitik einen anderen Weg zur Lösung des Problems der überflüssigen Arbeitskraft.

Trotzdem stellt die Zeit nach dem ersten Weltkrieg in mancher Hinsicht eine Zäsur in der Geschichte der italienischen Auswanderung dar. Diese Zäsur ist besonders spürbar hinsichtlich der Richtung der Auswanderungsströme (mehr kontinentale als transozeanische Migration), aber auch in bezug auf die institutionellen Rahmenbedingungen (weniger *laissez faire* und strengere Kontrollen seitens der Staaten).

## 8. Bilaterale Migrationsabkommen

Die Tendenz, die Migration durch bilaterale Abkommen zwischen Entsende- und Aufnahmestaaten zu reglementieren, setzte sich schon nach dem Ende des ersten Weltkriegs durch. Am 30. September 1919 wurde ein Vertrag zwischen Frankreich und Italien abgeschlossen, der den zugewanderten Arbeitern beider Länder paritätische Lohn- und Sozialbedingungen zusicherte. Nach diesem Muster wurden später auch mit Spanien und Albanien Migrationsabkommen unterzeichnet. Noch wichtiger erscheint der Versuch des faschistischen Regimes im Jahre 1924, durch die Gründung eines „Kreditinstituts für die italienische Arbeit im Ausland“ die monetären Flüsse der Rückzahlungen der Italiener im Ausland aufzufangen und für Investitionen in italienische Unternehmen im Ausland einzusetzen.<sup>27</sup> Dadurch verändert sich der Begriff von Migration. Er beinhaltet nicht mehr die Mobilität unspezifischer Bevölkerungsgruppen, sondern von Industriearbeitern. Die Migration und ihre Begrifflichkeit unterlagen einem Prozeß der „Industrialisierung“, der in Gestalt der bilateralen Verträge zwischen Nazi-Deutschland und Italien 1938 auf die Spitze getrieben wurde, als die Verrechtlichung der Migrationsströme in den Rahmen einer Gesamtplanung eingegliedert und selbst die Lohntransfers über einen zentral gesteuerten Verrechnungsmechanismus geregelt wurden. Einen entscheidenden Schritt in diese Richtung hatte schon der deutsch-polnische Vertrag über landwirtschaftliche polnische Wanderarbeiter vom 24. November 1927 gebahnt. Der Vertrag „schloß jegliche autonome Zuwanderung von polnischen Arbeitskräften aus, garantierte der deutschen Landwirtschaft die Verfügbarkeit polnischer Landarbeiter zu deutschen Bedingungen, legalisierte die deutsche Anwerbung in Polen, die Festsetzung von Jahreskontingenten, den Rücktransport der Arbeiterinnen und Arbeiter zum Jahresende und die Abschiebung ansässig gewordener Polen“.<sup>28</sup>

Ähnliche Tendenzen gab es seit dem Ende der 1920er Jahre auch in Italien. Am 7. März 1928 wurde in einem Rundschreiben des „Generalsekretariats der Italiener im Ausland“ die zeitlich befristete Migration geregelt. Nur diejenigen Auswanderungswilligen erhielten eine Emigrationserlaubnis, die einen von den Behörden bestätigten Arbeitsvertrag und eine Rückfahrkarte vorweisen konnten.

<sup>27</sup> Ebenda.

<sup>28</sup> Horst Kahrs, *Die Verstaatlichung der polnischen Arbeitsmigration nach Deutschland in der Zwischenkriegszeit*, in: Eberhard Jungfer/Susanne Heim/Ahlich Meyer und Horst Kahrs, *„Arbeitsmigration und Flucht“*. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 11, Berlin – Göttingen 1993., S. 134.

Wie weit bis in die 1930er Jahre die Bürokratisierung der Migration fortgeschritten war, zeigt die biographische Skizze eines in Brasilien geborenen italienischen Emigrantenkinds. Pepi Merican kehrte in den 1920er Jahren in das Herkunftsland seiner Eltern zurück. Er fand keine Arbeit und versuchte deshalb 1930 vergeblich nach Nordamerika auszuwandern. Schließlich ließ er sich als Bergarbeiter für ein französisches Bergwerksunternehmen in Lothringen anwerben. Zu dieser Zeit war die Mobilität zwischen Frankreich und Italien so streng geregelt, daß die bisherige betriebliche Rekrutierungsfreiheit vollständig durch einen administrativen Apparat ersetzt war.<sup>29</sup> Die staatliche Zentralstelle der Migrationsbehörde leitete an die Provinzialstellen die Anfragen der ausländischen Betriebe weiter, wobei die Lohn- und Arbeitsbedingungen in groben Zügen skizziert waren. Dann folgte eine für den Auswanderer genau festgelegte Reihe von Verfahrensschritten:

- a. Unterzeichnung des Arbeitsvertrags bei der örtlichen Migrationsstelle, der die Arbeits- und Transportbedingungen im Detail beschrieb. Der Grenzübergang wurde genau festgelegt.
- b. Ausstellung eines Passes, der nur für die Dauer des Arbeitsvertrags gültig war.
- c. Gesundheitliche Untersuchung an der Prüfstelle des festgesetzten Grenzübergangs.

Erst jetzt konnten die Vertrauensleute des anwerbenden Betriebs den Arbeitsmigranten in Empfang nehmen. Im Anwerbungsformular wurden die physischen Vorbedingungen für schwere Bergmannsarbeit unter Tage insoweit angedeutet, als bestimmte handwerkliche Berufe wie Schlosser, Tischler und Maurer explizit ausgeschlossen waren. Der Effekt dieser Regulierungsmaßnahmen scheint gleichwohl sehr begrenzt gewesen zu sein. Im Juli 1930 sah sich die Regierung gezwungen, ein Sondergesetz gegen die klandestine Migration zu erlassen.

Die Ergänzungsstrategie der „demographischen Kolonisierung“ wurde schon 1934/35 in Richtung Libyen und Somalia wirksam. Am 31. Dezember 1940 lebten schließlich 426 000 Italiener in diesen Gebieten Afrikas. So blieb die Politik der „offenen Schleusen“ von 1930/31 mehr eine vorübergehende Maßnahme, um krisenbedingte soziale Unruhen zu vermeiden, und die „Autarkie-Wende“ in der Bevölkerungspolitik Mussolinis zeichnete sich ab.

## 9. Der Generationswechsel in der Arbeitsmigration

Wenn wir die berufliche Struktur der Migration in den Jahren 1920 bis 1927 betrachten, so rangieren die Kleinbauern noch einmal an erster Stelle. Zwischen 1927 und 1928 unterliegt die italienische Auswanderung sodann einem tiefen Restrukturierungsprozeß, der auch die beruflichen Merkmale betrifft. Die Auswanderung von Arbeitern und Handwerkern stellt seit dieser Zeit den größten Anteil dar, nachdem sie schon im Vergleich mit der Vorkriegsperiode erheblich höher gewesen war.<sup>30</sup>

Neben den Bauern setzt sich die Auswanderung bestimmter hochspezialisierter Berufsgruppen der Bauindustrie oder anderer Industriezweige fort, die ihrer Spezialisierung wegen ihre Existenz seit Generationen auf einem internationalen bzw. europäischen Arbeitsmarkt gefristet hatten. Diese Berufsgruppen wußten auch die Einschränkungsmaßnahmen der faschistischen Regierung dank ihrer informellen Beziehungen zu umgehen, wie die Forschungen auf regionaler Ebene gezeigt haben. Diese Bewegungen richteten sich hauptsächlich nach Frankreich, Belgien und in die Schweiz. Der Anteil der kontinentalen Auswanderung war von 41 Prozent im

<sup>29</sup> Ceccotti, *Storia di Pepi Merican* (Anm. 25).

<sup>30</sup> Vgl. die schon zit. Aufsätze von Nobile, Sori und Ceccotti.

Jahr 1920 bis 1938 auf 80 Prozent gestiegen. Insofern verstärkte diese Episode die schon seit Ende der 1920er Jahre sich anbahnende Tendenz, keine transozeanischen Reisen mehr anzutreten. So formierte sich eine Generation, die über unmittelbare Auswanderungserfahrungen nicht mehr verfügte. Es entstand das historische Problem der „Übertragung einer Kultur der Auswanderung“ von der älteren Generation zu dieser neuen Generation, die außerdem im faschistischen Staat aufgewachsen und nur sehr indirekt über andere politische Systeme informiert war. Es fehlte dieser Generation das Erlebnis einer von akuten sozialen Konflikten geprägten Gesellschaft, wie sie in Italien von 1900 bis 1922 existiert hatte. Das bedeutete konkret den Zusammenbruch der durch die sozialen Kämpfe hervorgebrachten Netzwerkbeziehungen, wie sie sich bei kollektiven Handlungen entwickeln und verstärken. Es fehlte dieser Generation somit das Wissen über die informelle Struktur der Solidarität und letzten Endes über die informelle Kette der Auswanderungswege, die der vorherigen Auswanderergeneration das „*sapere la strada*“ (den „Weg wissen“ – so der Titel einer Migrationsausstellung in Biella) beigebracht hatte. Im Vorwort zu diesem Ausstellungsband schreiben Peppino Ortoleva und Chiara Ottaviano:

„In einer gewissen Weise ‚wußten sie den Weg‘, indem sie die Regeln des internationalen Arbeitsmarktes kannten. Sie hatten Freunde, Verwandte und Landsleute, die sich für eine Weile oder für immer im Ausland niedergelassen hatten. Sie wußten, was ein Arbeitsauftrag oder eine Unterlieferung ist und wußten, wie sie zu gewinnen waren“.<sup>31</sup>

Aber auch dieses „Wissen“ war weitreichenden Transformationen unterworfen. Es war nicht mehr die Zeit des *Mulberry District*, jenes Wohnviertels in der West Side von Manhattan, wo die italienische Emigrantengemeinde sich zuerst konzentriert hatte und wo die frisch Angelandeten eine Art „Arbeitsbörse“ finden konnten. Die Struktur der Nachfrage hatte sich inzwischen gewandelt. Die Verrechtlichung und Verstaatlichung der Anwerbungsmechanismen hatten die Autonomie der Arbeitsuche (*cerca di lavoro*) stark in Mitleidenschaft gezogen.

Der Weg war nicht mehr ein informeller Pfad von menschlich-ethnischen Beziehungen, sondern eine „obligate Fahrt“. Die Arbeitsmärkte waren ziemlich streng segmentiert. Dirk Hoerder betont in seinem schon zitierten Aufsatz, daß das Charakteristikum der italienischen Emigration der *campanilismo* war,<sup>32</sup> d. h. die „Dorfbeziehungen“, die sich unter dem selben Glockenturm (*campanile*) entwickelt hatten. Die Stärke der lokalistischen Tradition ist im Falle Italiens bekannt. Die nationale italienische Hochsprache war kein Bindeglied, vielmehr fungierte als solches der einzelne Dialekt. *Compaesano* bedeutet viel mehr „Mann aus dem selben Dorf“ als Landsmann.

## 10. Die Kultur der Auswanderung

Die Frage, inwieweit die unter dem Faschismus aufgewachsene Generation von der älteren Generation die Kultur und das Wissen der Auswanderung übernommen hat, ist nie systematisch untersucht worden. In dem Buch von Brunello Mantelli<sup>33</sup> wird dieses Problem kaum thematisiert, und auch in seinem Beitrag für diesen Band konnte er kaum darauf eingehen,

31 Peppino Ortoleva/Chiara Ottaviano, *Sapere la strada. Senso e ordine di una mostra*, in dem oben zit. Ausstellungsband: Sella, *Sapere la Strada* (Anm. 21), S. 13.

32 Vgl. Anm. 17.

33 Vgl. Brunello Mantelli, *Camerati del lavoro*, Florenz 1992.

weil die schriftlichen Quellen der Auswanderungsbehörden darüber keine Auskunft geben. In der Untersuchung von Bermani findet man dagegen deutlichere Hinweise. Sie lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß die Kultur der Auswanderung als solche und das Wissen über die möglichen Wege der Migration den italienischen Proletarierfamilien fast immanent waren.

Hinsichtlich der italienischen Arbeitsmigration nach Deutschland tauchen zusätzliche Probleme auf. Deutschland war für die italienischen Auswanderer noch in den 1930er Jahren ein ziemlich fremdes Land. Als Zuwanderungsort von Italienern hatte es bislang weit unten in der europäischen Länderskala rangiert, und zwar nicht nur wegen der sprachlichen Probleme, sondern auch infolge der außerordentlich schwierigen Arbeitsmarktbedingungen der Weimarer Republik und der frühen NS-Zeit. Als sich der deutsche Arbeitsmarkt 1938 plötzlich den Italienern öffnete, befanden sie sich im Vergleich zur USA-Emigration um die Jahrhundertwende in einer fast entgegengesetzten Stellung. Sie fanden sich nicht am Ende der sozialen Skala wieder, sondern an der Spitze, denn sie waren nicht mehr *parias*, sondern in einer gewissen Weise Privilegierte. Die Erinnerung an die armselige Lage ihrer Väter, die in gewisser Weise ihre „immanente Kultur“ prägte, wirkte sich deshalb ambivalent aus. Der Vergleich mit der überlieferten Stellung der Italiener in der sozialen Skala der Zuwanderungsländer wirkte sich einerseits auf die Einschätzung der Politik Mussolinis aus, andererseits führte er zu einem Solidaritätsgefühl den Polen, Russen und den Kriegsgefangenen gegenüber.

Viel schwieriger ist das Gewicht einer möglichen antifaschistischen Tradition in der „immanenten Kultur“ dieser Generation einzuschätzen. Wir müssen vor allem davon ausgehen, daß sich die vorausgegangene Generation weitgehend an die Verhältnisse des faschistischen Staats angepaßt hatte und daß die sozialistischen Traditionen bei den proletarischen Familien – abgesehen von einigen Militanten, die das Risiko der Verfolgung eingingen – fast verschwunden waren. Hinzu kommen die Kontrolltechniken des faschistischen Polizeiapparats, die zu einer gewisse Vorab-Selektion der Angeworbenen geführt haben dürften. Von entscheidender Bedeutung war schließlich das Gewicht der „materiellen“ Frustrationen, das bei den Migrationswilligen gegenüber den „ideologischen“ Aspekten mentalitätsmäßig erheblich überwog. Wenn einzelne „Rebellen“ das Angebot des nationalsozialistischen Arbeitsmarkts annahmen, um von Mussolinis Regime loszukommen, so geschah dies wegen der Unzufriedenheit mit der harten Arbeitsdisziplin in ihren Betrieben oder im Gefolge von Reibereien mit der örtlichen Partei-hierarchie, d. h. aus Gründen, die viel mehr mit ihren konkreten Lebenserfahrungen als mit der Überlieferung einer antifaschistischen Tradition zu tun hatten. Die Bereitschaft zur Arbeitsmigration war mehr die Folge individueller Rebellionsgefühle als kollektiver Protestaktionen. Kollektives Handeln hatte diese Generation verlernt. Für die große Mehrheit ging es einfach um ein ökonomisches Kalkül: sie wollte sich dorthin begeben, wo der Preis der Ware Arbeitskraft höher war.

## 11. Von der Migration zur gelenkten Mobilität der Arbeitskraft

Wenn wir diese subjektiven Motivationen bedenken und sie mit den neuen institutionellen Rahmenbedingungen, nämlich der Verrechtlichung und Verstaatlichung der Austauschmechanismen, der Segmentierung des Arbeitsmarkts, der Spezialisierung der Arbeitsnachfrage, der Vorgabe bestimmter Verfahrenswege und mit der Entziehung jeder Autonomie bei der Konstruktion einer Lebensstrategie in Zusammenhang bringen, dann stellt sich die Frage, inwieweit es überhaupt noch gerechtfertigt ist, von „Auswanderung“ zu sprechen. Ist es nicht ei-

gentlich ein ganz anderes Phänomen? Allein die Sicherheit des Arbeitsplatzes und die festgesetzte Dauer des Arbeitsvertrags entzieht der Lebenserfahrung dieser Menschen jene „Unsicherheit“, die konstitutiv für das Massenphänomen der Auswanderung gewesen war. Der Grenzübertritt hatte alle seine Bedeutung von „Bruch“ verloren, er war zu einer reinen Formalität geworden. Sollten wir lieber von einer Episode der Mobilität der Arbeitskraft innerhalb eines schon vereinheitlichten Arbeitsmarkts sprechen?

So formuliert, gewinnt das Problem der Überlieferung einer Auswandererkultur bei der Bildung der subjektiven Verfassung der italienischen „Gastarbeiter“ eine andere Bedeutung. Übertragen wurde ein Wissen, das in mancher Hinsicht inzwischen „obsolet“ geworden war, genau so wie jedes berufstechnische Wissen aus der Zeit vor der Durchsetzung technologischer Innovationen. Aber unter einem anderen Gesichtspunkt war das überlieferte Wissen nicht „obsolet“, weil die Erfahrung der vorherigen *sojourners*, der Pendler, der Grenzgänger und der Wanderarbeit bestimmter Berufsgruppen die Kultur der italienischen Auswanderer schon frühzeitig mit der Vorstellung eines internationalen, von ganz bestimmten Regeln beherrschten, Arbeitsmarkts geprägt hatte. Dort konnte sich jede Arbeitskraft gut bewegen, wenn sie nur mit diesen Regeln umzugehen wußte.

Der italienische Fremdarbeiter von 1938 empfand Deutschland nicht als eine Gesellschaft mit bestimmten sozialpolitischen und kulturell-ideologischen Verhältnissen, sondern als ein moderneres Fabrikssystem. Insofern blieb die Mythisierung des Zuwanderungslands auch in diesem Fall typisch für die subjektive Einstellung der Auswanderer. Es handelte sich dabei aber um eine Art von Mythisierung, die sich innerhalb „industrieller“ Phantasiegrenzen hielt: kein Wunderland wartete auf den Arbeitsmigranten, sondern ein besseres Betriebssystem und ein effizienteres arbeitsorganisatorisches Modell. Als die italienischen Fremdarbeiter entdeckten, daß diese Vorstellung in der Wirklichkeit auf der Zwangsarbeit bestimmter, als minderwertig betrachteter, Bevölkerungsgruppen basierte, ging der Mythos zugrunde. Die Erinnerung verlagerte sich auf andere ethnische Hierarchien zurück, wo die Italiener die *paria*-Rolle gespielt hatten. Die Unzufriedenheit mit den neuen Arbeits- und Lebensverhältnissen begann mit Konflikten zwischen den Fremdarbeitern und der italienischen Partei- und Gewerkschaftshierarchie. Funktionäre der faschistischen Partei oder faschistischer Massenorganisationen, hauptsächlich der Gewerkschaften, übten eine Aufsichtsrolle über die Fremdarbeiter aus. Sie begleiteten sie über die Grenze und lebten weiter mit ihnen in Deutschland. Sie sollten ihnen in allen bürokratischen Fragen beistehen. In der Tat reproduzierten sie dieselbe mafiose Struktur der *padroni* der älteren nordamerikanischen Auswanderung: mit dem Unterschied allerdings, daß der alten *padroni*-Klasse eine gewisse soziale Funktion zuerkannt war, während die faschistischen Funktionäre als reine Parasitenkaste empfunden wurden. Sie stellten eine Schicht dar, die eine Filterfunktion bei den Beziehungen mit den deutschen Betriebs- und Parteihierarchien innehatte. Wie die von Bermani gesammelten Zeugnisse zeigen, agierten sie nicht nur als Vermittler einer von oben kommenden Disziplin, sondern sie erpreßten ihre Landsleute zusätzlich mit miserablen Schindereien und Diebereien. Durch ihre Anwesenheit verloren die italienischen Neuauswanderer bald das Gefühl, eine privilegierte Gruppe zu sein. Insofern war es ein geschicktes Spiel der nationalsozialistischen Behörden, daß sie die Italiener der Disziplinargewalt ihrer eigenen Landsleute überließen, weil sich dadurch die innerbetrieblichen Konflikte auf eine gemeindeinterne Ebene verlagerten.

## 12. Das Ende der selbstregulierten Arbeitsmigration

Wenn wir von der Überholtheit einer gewissen Auswandererkultur sprechen, die mit dem Übergang von der Politik der unregulierten Massenauswanderungen zur selektiven internationalen Arbeitsmarktpolitik zustandekam, müssen wir gleichzeitig betonen, daß mit der Verrechtlichung und Verstaatlichung der Mechanismen des Arbeitsaustauschs ein großes Stück Arbeiterautonomie verloren ging. *Sapere la strada*, den Weg wissen, setzte eine Masse von Informationen voraus, die mit der Existenz vieler informelle Solidaritätsketten untrennbar verknüpft waren. Die Auswandererkultur und die durch sie konstituierte Selbständigkeit informeller Netzwerke stellten eine einheitliche Welt dar, wo sich die Flucht aus sozialer Not in eine Befreiung von Zwängen durch Solidarisierungspraktiken umwandelte. Dieses Universum, wo der Autonomie der Klassenbewegungen ein gewisser Raum bewahrt blieb, wurde durch die strenge Reglementierung der Auswanderungsströme und durch die selektive Anwerbungspolitik aufgehoben. Von der tayloristischen Reorganisation der Industriearbeit, die den Arbeitern das berufstechnische Wissen entzog und die mit ihm verbundene Arbeiterautonomie aufhob, geht bis zur Verstaatlichung und Verrechtlichung der informellen Netzwerke der internationalen Selbsthilfe der Wanderarbeiter eine durchgehende historische Linie.

Die faschistischen Regimes haben in dieser Richtung einen endgültigen Schritt vollzogen, indem sie die quantitative und qualitative Struktur der Nachfrage nach Arbeitskraft einem Gesamtplan unterstellten, der ihren militärischen Zielen dienen sollte. So hat die Regulierung der internationalen Mobilität ihren Höhepunkt erreicht. Nach dem zweiten Weltkrieg wandelte sich diese Politik in eine Politik der Arbeitsbedarfsplanung auf dem europäischen Markt um, die durch das Instrument der bilateralen Abkommen geregelt wurde. Gleichzeitig aber wurde die Politik des *laissez faire* teilweise wieder eingeführt – man denke nur an die Auswanderung von Italienern der Ostprovinzen nach Australien –, bis die transkontinentale Auswanderung schließlich vollständig dereglementiert wurde.

In diesem neuen Szenario sehen wir die Wiedergeburt alter Strukturen: mafiose Anwerbungsagenturen, klandestine Migration, Ausnutzung der Migrantenketten für kriminelle Zwecke (Drogenhandel usw.). Zugleich entstehen aber auch eine neue multikulturelle Gesellschaftsstruktur und neue Selbsthilfe- und Solidarisierungsinstrumente. Die Kirche, vor allem die katholische Kirche, spielt eine zentrale Rolle bei der Lenkung der Mobilitätsströme, während die soziallibertären Traditionen völlig von der Bühne verschwunden sind. Sie überleben als Arbeiterautonomie nicht mehr. Wenn von ihnen eine Spur zu finden ist, dann in den humanitär-reformistischen Initiativen der *receiving societies*. Während sich der soziale Zyklus der Migration fortsetzt, ist der politische Zyklus der Migration zum Abschluß gekommen.

## 13. Zur Entstehung der italienischen Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen

Noch eine Schlußbemerkung zur Geschichte der italienischen Geschichtsschreibung mit mündlichen Quellen und zum politisch-methodischen Hintergrund der Autoren dieses Buchs.

*Oral history* ist in Italien nicht als akademische Disziplin entstanden. Milieus, die zur deutschen „Geschichte von unten“ gehören, zeigen eine totale Unkenntnis der historisch-politischen Umstände, die zur Entwicklung einer „Geschichte von unten“ in Italien geführt haben. Die Initiatoren waren in den 1950er Jahren Einzelgänger wie Danilo Montaldi und Gianni

Bosio. Beide sind am südlobardischen Po-Ufer zwischen Cremona und Mantua aufgewachsen und waren tief in die agrarwirtschaftlichen Traditionen und Kulturen ihrer Heimat eingebunden, wo die Landwirtschaft einen frühen kapitalistischen Transformationsprozeß durchgemacht hatte: eine Art von „Industrialisierung“, die die Kultur der Landarbeiter der Kultur der Industriearbeiter sehr nahegebracht hat. Sie waren in der Lage, die stalinistisch-populistische Ausprägung der linken Intellektuellen der Nachkriegszeit frühzeitig zu kritisieren. Beide empfanden sich viel mehr als „Aktivisten einer basisdemokratischen Bewegung“ denn als Vordenker-Funktionäre irgend einer linken Partei. Danilo Montaldi war ursprünglich Mitglied der KPI. Er verließ die Partei schon in den 1950er Jahren und näherte sich den internationalistischen Splittergruppen an, um sich später auch von diesen zu entfernen. Er wurde Mitarbeiter großer Verlagshäuser, Übersetzer, Kunst- und Literaturkritiker. Gleichzeitig verfaßte er die ersten großen Untersuchungen über die sozialen Verhältnisse an der Peripherie der norditalienischen Metropolen Mailand und Turin, wo sich die neue Generation der süditalienischen Immigranten Anfang der 1960er Jahre zu konzentrieren begann.<sup>34</sup> Es waren weder soziologische Untersuchungen eines außenstehenden Beobachters noch journalistische Reportagen eines „engagierten“ Intellektuellen. Montaldi erarbeitete vielmehr Zeugnisse, in denen er die immanente politische Kultur der Subjekte in ihren Wahrnehmungsprozessen auswertete und den Befragten ihre Würde als selbständige Individuen zurückgab, ohne ihnen eine behelrende Parteikultur aufzuzwingen. Die Erkenntnis, daß die Lebensinteressen der Individuen nicht mit dem Interesse der Weiterexistenz der Organisation (Gewerkschaft, Partei) identisch waren, übersetzte sich bei ihm nicht in eine veraltete „Kritik der Bürokratie“.

Montaldis Erkenntnisansatz war, daß die immanente politische Kultur vieler Proletarier, ihr Wissen über die Arbeitsmarktverhältnisse und über die Machtstrukturen viel reicher und differenzierter waren als die politische Kultur der Organisationen. Er drehte die hierarchische Struktur zwischen „hoher“ und „niedriger“ Kultur, zwischen Kultur als Synonym von „politischem Wissen“ und Subkultur, um. So waren bei ihm die Interviews keine Sammlung von Erinnerungen, Emotionen und Eindrücken, sondern politische Lernprozesse, die aus einem Dialog zwischen zwei Gleichgestellten im Bedürfnis nach echten Demokratisierungsprozessen entstanden. Dabei war er aber kein „Spontaneist“ oder Verehrer „wilder politischer Aussagen“, die wie natürliche Quellen aus dem Mund des Volks hervorsprudeln. Vielmehr verstand er den beiderseitigen Lernprozeß als Voraussetzung einer Parteinitiative, die sich mit der immanenten politischen Kultur auseinandersetzen sollte, um sich permanent zu erneuern und zu einer dienenden lebendigen Organisation zu werden. Die Wiederaneignung der politischen Organisationen seitens derjenigen, die sie aufgebaut hatten, war sein Hauptziel.

Insofern war das Instrument des Interviews mit dem einzelnen Zeugen völlig unangemessen, es war eher ein erkenntnistheoretischer Kompromiß. Der wahre Dialog entstand beim gemeinsamen „Handeln“. In seinen Schriften wirkt Montaldi wie ein Chronist der Mikrobewegung der sozialen Auseinandersetzungen. Er verfolgt minutiös Schritt für Schritt das Verhalten der Akteure (zum Beispiel Betriebsführung, Partei- und Gewerkschaftsstruktur und Ar-

34 Die vier Bücher von Montaldi sind:(mit Gianni Alasia) *Milano Corea. Inchiesta sugli immigrati*, Mailand 1960 (erweiterte Ausgabe, Mailand 1975); *Autobiografia della leggera*, Turin 1961; *Militanti politici di base*, Turin 1971; und *Saggio sulla politica comunista in Italia (1919–1970)*, Piacenza 1976. Vgl. auch *L'inchiesta sulla nuova classe operaia. Lettere di Danilo Montaldi*, in: *Quaderni Piacentini*, Nr. 72/73, Oktober 1979, S. 93–103.

beitnehmer), um jedes Detail sowohl der Machtstruktur als auch des politischen Lernprozesses zu enthüllen. Diese Mikroanalysen sind eine Art von „Tagesgeschichte“ der sozialen Auseinandersetzungen an einem Ort.<sup>35</sup> Die unglaubliche Fähigkeit, aus den kleinsten Bewegungen all-gemeingültige Bewertungen abzuleiten, läßt Montaldi als einen großer Historiker des „Entstehens des politischen *know how* des Proletariats“ erscheinen. Wissen, Kultur, Information und *know how* ersetzen bei ihm die alten Begriffe von „Klassenbewußtsein“ und „Ideologie“. Das war eine überaus „moderne“ Art, Marxist zu sein. Montaldi blieb immer ein Einzelgänger. Er gründete keine Gruppe, keine „Schule“ und keine Zeitschrift, die ihn überlebt haben. Auch als zwischen 1961 und 1964 die ersten organisierten Gruppen der „neuen operaitischen Linken“ entstanden („Quaderni Rossi“, „Classe Operaia“), blieb Montaldi allein. Im April 1975 wurde seine Leiche in einem kleinen Fluß in der Nähe der italienisch-französischen Grenze gefunden. Es wurde nie aufgeklärt, ob er Selbstmord begangen hatte, einem Anschlag zum Opfer gefallen oder – wohl am wahrscheinlichsten – verunglückt war. Sein politischer Ansatz lebte nur in dem kleinen Kreis seiner engsten Freunden weiter. Erst in den 1990er Jahren hat eine Gruppe von Jugendlichen der neuen politischen Generation der Mailänder Jugendzentren seine nicht in den großen Büchern enthaltenen Schriften gesammelt und im September 1994 mit Cesare Bermanni als Herausgeber unter dem Titel *Bisogna sognare. Scritti 1952–1975*, veröffentlicht.

Eine andere Richtung nahm das Werk von Gianni Bosio, der nicht aus der kommunistischen, sondern aus der sozialistischen Tradition stammte. Bosio war Leiter des Parteiverlags „Edizioni Avanti“. Aus mündlichen Quellen beschrieb er den Prozeß der Industrialisierung der Landwirtschaft in seiner Heimat.<sup>36</sup> Er gründete viele Schriftenreihen, in denen exemplarische Forschungen über verschiedene unbekannte oder verschwiegene Aspekte und Episoden der Arbeiterbewegung und der Geschichte des italienischen Proletariats veröffentlicht wurden. Unter anderem publizierte Maria Luisa Betri die erste Untersuchung über die Erfahrung der „utopischen anarchistischen Gemeinden“ des italienischen Auswanderers Giovanni Rossi in Südamerika. Bosio gründete die Schallplattenreihe „Nuovo canzoniere italiano“, in der Lieder der Volkskultur und der politischen Linken gesammelt und wiedergegeben wurden.<sup>37</sup> Die

35 Über Montaldi vgl. M. G. Meriggi, *Coscienza di classe e istanza di partito dentro i comportamenti proletari. La ricerca sociologica e storica di Danilo Montaldi*, in: *Composizione di classe e teoria del partito. Sul marxismo degli anni 60*, Januar 1978, S. 139–192. E. Campelli, *Note sulla sociologia di Danilo Montaldi alle origini di una proposta metodologica*, in: *La critica sociologica*, Nr. 49, Frühling 1979, S. 26–50; Gianfranco Fiameni, *Autobiografia di una bambolaia. Dai materiali di un'inchiesta sulla nuova classe operaia diretta da Danilo Montaldi*, in: *Quaderni Piacentini*, Nr. 70/71, Mai 1979, S. 130–132; Nicola Gallerano, *L'altra storia' di Danilo Montaldi*, in: *Memoria operaia e nuova composizione di classe, problemi e metodi della storiografia sul proletariato*, hrsg. von Istituto Ernesto De Martino, Rimini, Dezember 1986; M. G. Meriggi, *La cultura dell'inchiesta*, in: *Il Ponte*, November–Dezember 1989, Nr. 6, S. 129–133; Cesare Bermanni, *Danilo Montaldi e Gianni Bosio*, in dem Band verschiedene Autoren *Bosio oggi: rilettura di una esperienza*, Istituto Ernesto De Martino, 1986, S. 153–161; ders., *Danilo Montaldi e la ‚conricerca‘*, in: *L'utopia concreta*, Cantanzaro, September 1993.

36 Gianni Bosio, *Il trattore ad Acquanegra. Piccola e grande storia di una comunità contadina*, hrsg. von Cesare Bermanni, Bari 1981; vgl. auch Bosios theoretische Schriften, in: Ders., *L'intellettuale rovesciato. Interventi e ricerche sulla emergenza d'interesse verso le forme di espressione e di organizzazione spontanee nel mondo popolare e proletario (Januar 1963–August 1971)*, Mailand 1975.

37 *Il Nuovo Canzoniere Italiano. Venti anni della nostra storia*, in dem Jahrbuch der Stiftung Micheletti: *Il Sessantotto. L'evento e la storia*, hrsg. von Pier Paolo Poggio, Brescia 1989, S. 349–408; Cesare Bermanni,

Schriften von Antonio Gramsci spielten bei Bosio eine zentrale Rolle. Cesare Bermani, einer seiner engsten Mitarbeiter, gründete später zusammen mit anderen das „Istituto de Martino“, das im Lauf der Jahre eines der größten italienischen Tonbandarchive mit mündlichen Quellen aufgebaut hat. Wegen chronischen Geldmangels und im Ergebnis einer völligen Ausgrenzung durch die linken Parteien mußte das Institut in den 1980er Jahren geschlossen werden. Das Archiv wurde trotzdem gerettet. Die Gemeinde von Sesto Fiorentino in der Toscana hat ihm jüngst neue Unterbringungsmöglichkeiten angeboten. Von dieser ganzen Geschichte<sup>38</sup> sind die prominenten italienischen Wissenschaftler der *oral history* von heute (von Sandro Portelli abgesehen<sup>39</sup>) weit entfernt. Sie wissen nichts davon, und sie wollen auch nichts darüber wissen. Nur Luisa Passerini hat in ihrem Ende der 1980er Jahre erschienenen Buch über *oral history* dieser Geschichte und der Begründer Montaldi und Bosio gedacht.<sup>40</sup>

Hierher gehört auch die Innovation des politisch-soziologischen Denkens und der Untersuchungsmethoden, die von Männern wie Raniero Panzieri und Romano Alquati vorangetrieben wurde. Panzieri und Alquati sind Mitbegründer der ersten Reihe der Zeitschrift „*Quaderni Rossi*“ gewesen, die aktiv in die Arbeiterkämpfe der frühen 1960er Jahren interveniert hat. Die „Fabrik-Untersuchungen“, die von der Redaktion der Zeitschrift zusammen mit radikalen Arbeitern und Aktivisten der Betriebsräte der Großbetriebe durchgeführt wurden, eröffneten eine neue Epoche in der Geschichte der linken Intellektuellen in Italien und schufen die theoretischen und politischen Voraussetzungen für die Entwicklung der „Neuen operaistischen Linken“. Philosophen und Politiker wie Mario Tronti und Massimo Cacciari, Soziologen wie Vittorio Rieser, Giovanni Mottura und Massimo Paci, Literaturhistoriker und Kritiker wie Franco Fortini und Alberto Asor Rosa, Politologen und Rechtswissenschaftler wie Antonio Negri sowie Historiker wie Gaspare de Caro gehörten zu den Mitbegründern und Mitarbeitern der Zeitschrift. Sie gründeten die nachfolgende Zeitschrift „*Classe Operaia*“ (1964–1966) und die zweite Serie von „*Quaderni Rossi*“ (1964–1967). Alle diese Initiativen griffen auf die vergessenen und verschwiegenen Erfahrungen und Vorstellungen der Massenarbeiter und der Basis-

*Ernesto De Martino e i movimenti di ‚Cantacronache‘ e del Nuovo Canzoniere Italiano*, in: *Il Cantastorie*, Reggio Emilia, Nr. 45, Januar–Juni 1993.

- 38 Der bedeutendste Historiker dieser Kulturbewegung ist Cesare Bermani selbst: Cesare Bermani, *L'altra cultura. Interventi, rassegne, ricerche, Riflessi culturali di una milizia politica (1962–1969)*, Milano, Edizioni del Gallo, März 1970; ders., *Pagine di guerriglia. L'esperienza dei garibaldini della Valsesia*, Band I (mit einem Vorwort über *Mündliche Quellen, ‚kleine Geschichte‘ und andere Kultur*), Milano, Dezember 1971 (der zweite Band dieser umfassenden Studie (fast 2000 Seiten) über die Partisanenbewegung wird im 1995 beim Institut für Geschichte der Widerstandsbewegung in Vercelli erscheinen); ders., *Dieci anni di lavoro con le fonti orali*, in: *Primo Maggio*, Nr. 5, Frühling 1975, S. 35–50; ders., (mit Sergio Bologna), *Soggettività e storia del movimento operaio*, in der Zeitschrift *Il Nuovo Canzoniere Italiano*, dritte Reihe, Nr. 4/5, März 1977, S. 7–36; ders., *Dalla raccolta all'archiviazione all'analisi: mezzi tecnici, procedimenti, metodologie. Intervista a Cesare Bermani*, in: *Studi e ricerche. Bollettino nazionale d'informazione*, Jg. 2, Nr. 3, Dezember 1982, S. 48–61; ders., *Storia e antropologia. Appunti di lavoro*, in: *La cultura delle classi subalterne fra tradizione e innovazione*, hrsg. vom Institut für Geschichte der Widerstandsbewegung in Alessandria, 14.–15. März 1985.
- 39 Alessandro Portelli, *Biografia di una città. Storia e racconto: Terni 1830–1985*, Turin 1985; ders., *The death of Luigi Trastulli and other stories. Form and Meaning in Oral History*, New York, State University of New York Press, 1991.
- 40 Vgl. Luisa Passerini, *Storia e soggettività. le fonti orali, la memoria*, Firenze 1988, S. 117ff. Zehn Jahre davor schon Stefano Merli, *l'altra storia. Bosio, Montaldi e le origini della nuova sinistra*, Milano 1977.

Militanten zurück. Insofern leisteten sie außerhalb der akademischen Mauern und inmitten der sozialen Auseinandersetzungen und Bewegungen ihrer Gegenwart einen entscheidenden Beitrag zur Gründung einer echten „Geschichte von unten“.

Eine nicht unbedeutende Rolle hat in diesem Zusammenhang auch die von mir und Cesare Bermiani herausgegebene Zeitschrift „*Primo Maggio*“ (1973–1986) gespielt.<sup>41</sup> Ich kam aus der Erfahrung von „*Quaderni Rossi*“ und „*Classe operaia*“, Bermiani aus dem Kontext von Gianni Bosio. Die Redaktion der Zeitschrift „*Primo Maggio*“ hat einige Beiträge zur Geschichte der italienischen politischen Auswanderung, und insbesondere zur Geschichte der Organisation der I.W.W. geleistet. Es war eine Initiative „militanter Geschichtsschreibung“, wo die Erlebnisse der Auswanderer als ein wichtiger Bestandteil der politischen und sozialen Geschichte des italienischen Proletariats betrachtet wurden. Viele Autoren, deren Namen in den internationalen Bibliographien der Migrationsgeschichtsschreibung auftauchen, wie Bruno Cartosio, Pepino Ortoleva, Bruno Bezza, Fernando Fasce, Ferruccio Gambino, Bruno Ramirez und Alessandro Portelli sind Mitarbeiter von „*Primo Maggio*“ gewesen. Die selbstfinanzierte Zeitschrift wurde von der alternativen Buchhandlung „*Calusca*“ in Mailand herausgegeben<sup>42</sup> und im engen Zusammenhang mit den sozialen Auseinandersetzungen der 1970er Jahre entworfen und redigiert. Die Behandlung mündlicher Quellen aus der Sicht von Montaldi und Bosio wurde oft in der Zeitschrift diskutiert. Im Dezember 1976 wurden Bermiani und ich deshalb gebeten, auf der ersten Internationalen Tagung, die in Italien über *oral history* stattfand, das Hauptreferat zu halten. Das geschah in Bologna vor einem hauptsächlich aus Studenten und Jugendlichen zusammengesetzten großen Publikum in einer gespannten und spannenden Atmosphäre, wo „militante Geschichtsschreibung“ und basisdemokratische Bewegungen einen alten Dialog weiterführten. Als die Universität von Bologna, der Veranstalter der Tagung, die Tagungsbeiträge veröffentlichte, war unser Referat aus dem Band verschwunden. Die Herausgeber des Buchs gelten in mancher deutschen Bibliographie als Vertreter der italienischen „Geschichte von unten“.<sup>43</sup>

41 Vgl. Sergio Bologna, *Die Zeitschrift ‚Primo Maggio‘ der siebziger Jahre. Ein Beitrag zur Geschichte des Operismus in Italien*, in: *Patient Geschichte*, hrsg. von Karsten Linne und Thomas Wohlleben, Zweitausendeins, Frankfurt am Main 1993, S. 297–306; zusätzlich einige Bemerkungen zu dem methodischen Ansatz dieser Historiker-Bewegung in meinem Aufsatz: *Zur Analyse der Modernisierungsprozesse. Einführung in die Lektüre von Antonio Gramscis ‚Americanismo e Fordismo‘*, hrsg. von der Hamburger Stiftung zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, *Proceedings*, Heft Nr. 5, November 1989. Zum Beitrag von Panzieri zur Innovation der historischen und soziologischen Methoden vgl. auch Luisa Passerini, op.cit., und die Sammlung seiner Briefe: *Raniero Panzieri, Lettere 1940–1964*, hrsg. von Stefano Merli/Lucia Dotti, Venezia 1987.

42 Diese Buchhandlung spielt noch heute eine aktive Rolle in der Bewegung der italienischen Jugendzentren.

43 Die Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts hat dieses Referat mit einem kurzen Vorwort über seine politischen Zusammenhänge neu gedruckt: Cesare Bermiani/Sergio Bologna, *Soggettività e storia del movimento operaio. Arbeitspapiere-Atti-Proceedings*, hrsg. von Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts, 1990, H. 6.

Cesare Bermani

## Odyssee in Deutschland. Die alltägliche Erfahrung der italienischen „Fremdarbeiter“ im „Dritten Reich“\*

*In Erinnerung an Giovanni Pirelli*

### 1. Die Migration ins Ausland zwischen den beiden Weltkriegen

Um vollständig die Bedeutung zu ermessen, die die deutsch-italienischen Verträge über die Verschiebung von Arbeitern ins Reich, die über befristete Kollektivverträge abgewickelt wurde, zwischen 1937 und 1943 für die italienische Regierung hatte, müssen diese in die Entwicklung der italienischen Migrationsarbeit eingeordnet werden, für die der erste Weltkrieg bereits das Ende des freien internationalen Arbeitsmarktes eingeläutet hatte.<sup>1</sup> Ab Ende 1914 begannen massive Repatriierungen von Migranten, und den Wehrpflichtigen wurde verboten, ins Ausland abzuwandern.<sup>2</sup> Von den 280.000 Arbeitern, die zwischen dem 15. August und dem 10. Oktober 1914 repatriert wurden (und die häufig höhere Löhne und ihre Wohnungseinrichtung verloren), fanden nur 40 Prozent Arbeit in Italien. Dies gilt vor allem für Nord- und Mittelitalien (Venetien, Lombardei, Piemont und die Emilia sind davon am meisten betroffen), da die von dort ausgehende Migrationswelle in erster Linie auf Europa ausgerichtet war.<sup>3</sup>

Mit dem Beginn der Kriegswirtschaft wurde die Mehrheit der Italiener, die im Ausland geblieben war, in der dortigen Rüstungsproduktion eingesetzt; die Migration aus Italien setzte daher von neuem ein – dazu gehörten auch ein paar Tausend Soldaten, die lieber ins Ausland gingen, als in den Krieg zu ziehen, aus Gründen der „öffentlichen Sicherheit“ jedoch arbeitslos wurden. Diese Migrationsbewegung ging vor allem in Richtung Schweiz und Frankreich, zum geringeren nach Deutschland und Österreich. Im Jahr 1916 endete der Migrantenstrom, da sich das Potential an Arbeitskräften ebenso erschöpfte wie das an Wehrpflichtigen.<sup>4</sup> Im Jahre 1917 stellte der *Literacy Act* den ersten Sieg einer Bewegung dar, die den Zuzug in die Vereinigten Staaten beschränken wollte. Doch der Wirtschaftsboom, den der Handel mit den kriegführenden Staaten in den USA hervorrief, verhinderte vorerst, daß dies unmittelbare Auswirkungen zeitigte.

\* Sowohl in den Erinnerungsinterviews wie in den schriftlichen Quellen werden Orts- und Firmennamen mitunter nur in verballhornter Form wiedergegeben. Daher war es nicht in allen Fällen möglich, den genauen Ort zu ermitteln, von dem die Zeitzeugen sprachen. In den Interviews wechseln die Gesprächspartner häufig unvermittelt das Thema. Dadurch bleiben Sätze unvollständig. Diese abrupten Themenwechsel sind im Text durch Auslassungszeichen kenntlich gemacht worden.

1 Vgl. Celestino Arena, *Italiani per il mondo. Politica nazionale dell'emigrazione*, Mailand 1927, S. 11; R. Michels, *Perché i tedeschi non emigrano più?*, in: *La Riforma sociale*, Turin 1911, S. 17.

2 Vgl. Giorgio Mortara, *Prospettive economiche*, Città del Castello 1921, S. 251; Francesco Balletta, *Il banco di Napoli e le rimesse degli emigrati (1914–1925)*, Neapel 1972, S. 46–47.

3 Vgl. das *Annuario Statistico Italiano*, 1914, S. 300.

Die Auswanderung aus Italien stieg in der Nachkriegszeit wieder an und die erste „Quoten“-Regelung von Seiten der USA, der sog. *Quota Act*, machte erstmalig die Zulassung von Ausländern von ihrer Herkunft abhängig – im Jahre 1921. Mit diesem Gesetz wurde festgeschrieben, daß jedes Jahr nur 3 Prozent der Gesamtzahl derjenigen, die der gleichen Nationalität angehörten *und* bei der Zählung des Jahres 1910 in den USA ihren Wohnsitz hatten, einwandern durften. Damit war die Quote für die Italiener auf 42.057 Personen festgesetzt worden.<sup>5</sup> Bei der Erneuerung des Gesetzes im Jahre 1924 wurde der Anteil auf 2 Prozent gesenkt und zusätzlich auf die Zählung des Jahres 1890 bezogen. Dadurch sank die Quote der Italiener auf ganze 3.845 Personen.<sup>6</sup> Aufgrund der Arbeitslosigkeit erließ auch die kanadische Regierung im Jahre 1919 ein Gesetz analog zum *Literacy Act*. Diese restriktiven Gesetze hatten besonders schwerwiegende Auswirkungen auf Italien, wo die Emigration seit eh und je das Instrument dargestellt hatte, um einen Ausgleich zwischen der Bevölkerungszahl und den Ressourcen herzustellen, wobei sich der Emigrantenstrom besonders in Richtung Lateinamerika verstärkte, vor allem nach Argentinien und – in geringerem Maße – nach Brasilien. Aber die Aufnahmekapazität dieses überseeischen Arbeitsmarktes wurde, vor allem nach 1924, eingeschränkt durch die schwere Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit, die auch diese Länder heimsucht.<sup>7</sup>

Die europäischen Länder, die in den zwanziger Jahren in der Lage waren, in größerem Umfang Emigranten in ihren Arbeitsprozeß aufzunehmen, waren Luxemburg und Frankreich, vor allem im besetzten Ruhrgebiet,<sup>8</sup> während in Belgien nur in den Bergwerken Arbeitskräfte eingestellt wurden.<sup>9</sup> Der Überfluß von Arbeitskräften im Balkanraum verhinderte seit 1923, daß die traditionelle italienische Emigration nach Österreich-Ungarn Eingang fand, was vor allem die Gebiete Venetiens und Emiliens besonders schwer traf.<sup>10</sup> Die rasche Demobilisierung brachte für Italien nach dem ersten Weltkrieg erhebliche Beschäftigungsprobleme mit sich, die durch die Zerstörung von Produktionsanlagen erschwert wurden.<sup>11</sup> Die italienischen Kriegsverluste, Epidemien eingeschlossen, betrugten zwar 1,5 Millionen Mann,<sup>12</sup> waren aber dennoch nicht hoch genug, um den zeitweisen Stillstand der Auswanderungen ausgleichen zu können. Zwischen 1910 und 1914 hatte die Zahl der Emigranten 3.248.515 erreicht, was einem Jahresdurchschnitt von 649.703 Auswanderern entsprach. Obwohl die Kriegszeit einen Auswanderungsstop bewirkt hatte, sank die Zahl der Emigranten zwischen 1919 und 1923 auf 1.740.353 ab, also auf einen Jahresdurchschnitt von 348.070, und hatte sich damit im Vergleich zum Vorkriegsjahrfünft nahezu halbiert.<sup>13</sup> Angesichts dieser Situation überwog bereits

4 Siehe S. 37: Vgl. Roberto Michels, *Cenni sulle migrazioni e sul movimento di popolazione durante la guerra europea*, in: *La Riforma sociale*, Turin 1917, S. 18, 20–29 und 38.

5 Vgl. Adriano A. Fiorentino, *Emigrazione transoceanica*, Rom 1931, S. 49–61.

6 Ebenda.

7 Vgl. Ercole Sori, *L'emigrazione italiana dall'Unità alla seconda guerra mondiale*, Bologna 1979, S. 419–420.

8 Stanislaw G. Scafati, *I mercati del lavoro esteri* (1923), in: Ders., *Scritti di economia e finanza*, Rom 1925, S. 193.

9 Vgl. Arena, *Italiani*, S. 19.

10 Vgl. ebenda, S. 20 sowie Mortara, *Prospettive*, S. 254.

11 Annunziata Nobile, *Politica migratoria e vicende dell'emigrazione durante il fascismo*, in: *Il Ponte*, Florenz, H. 11–12, Dezember 1974, S. 1323–1324.

12 Bei Giorgio Mortara, *La salute pubblica in Italia durante e dopo la guerra*, Bari 1925, wird die Zahl der Kriegstoten mit 560.000 beziffert, eine halbe Million starb durch Verletzungen und Spätfolgen, die übrigen durch Epidemien.

13 Nobile, *Politica*, S. 1324.

seit Kriegsende eine Emigrationspolitik, die vor allem darauf ausgerichtet war, „die Unzufriedenen dorthin gehen zu lassen, wohin es ihnen am besten paßt, weil sie zu Rebellen werden könnten“.<sup>14</sup>

Nach den Statistiken des Nationalen Arbeitsamtes gab es zum 30. Juni 1920 in Italien 105.831 Arbeitslose, eine Zahl, die zum 10. Juli 1921 auf 388.744 in die Höhe schnellte und am 10. September auf 470.542, um im Februar 1922 sogar 606.819 zu betragen. Hinter jedem Arbeitslosen standen mindestens zwei weitere Familienangehörige, deren Lebensunterhalt dieser zu tragen hatte. Die Situation war dergestalt, daß dem Schatzminister Paratore gesagt wurde, daß „in alle Länder, in die es möglich ist, überschüssige Arbeiter geschickt werden müssen, um sich dort Arbeit zu suchen. Wir müssen nunmehr jede Präferenz und alle gesundheitsmäßigen, sozialen und juristischen Vorbehalte aufgeben.“<sup>15</sup>

Das erste Kabinett Mussolini änderte diese politische Richtung nicht, und Mussolini selbst erklärte 1924, daß

„wir 40 Millionen sind, die eingeschlossen sind auf unserer engen und lieblichen Halbinsel, die allzu viele Berge hat und deren Territorium nicht alle ernähren kann“.<sup>16</sup>

In Italien bot die Arbeitslosigkeit daher

„nur eine oder vielmehr zwei Lösungen: eine interne besteht darin, den nationalen Boden bis zum letzten Quadratzentimeter und alle Energien des nationalen Territoriums auszunutzen. Die zweite Lösung: die Emigration“.<sup>17</sup>

Aber welche Auswege gab es? Die italienischen Emigrantenströme wurden geringer, und die Emigration konzentrierte sich nunmehr im Norden des Landes, mehr in Richtung Europa als nach Übersee. Darin waren in zunehmendem Maße auch Facharbeiter involviert, die zwar insofern beruflich abgestiegen waren, als sie gezwungen waren, im Ausland Arbeit zu suchen, aber sie sind nicht in ihren handwerklichen Fähigkeiten beeinträchtigt, so daß mit diesem Wechsel eine Verarmung der italienischen Produktivkräfte eintrat. Viele wanderten nach Frankreich: in das Lothringer Becken, um dort im Bergbau zu arbeiten; demgegenüber entwickelte sich in Richtung Südwest (Gers, Gironde, Landes, Tarn et Garonne, Lot et Garonne) in den zwanziger Jahren eine bäuerliche Emigration, die sowohl Tagelöhner als auch selbständige landbesitzende Bauern umfaßte und dazu führte, daß 50.000 ha nicht kultivierter Flächen neu erschlossen und 2.500 verlassene Höfe wieder bewirtschaftet wurden. Damit ging Italien einer besitzenden bäuerlichen Mittelschicht verlustig, die ihr Kapital mitnahm und in Frankreich die Geschäftsführung bäuerlicher Pachtbetriebe übernahm bzw. dort Ländereien erwarb. Dieses Phänomen war auch eine Konsequenz des Rückschritts, den die Arbeitsverträge der Faschisten für die Landwirtschaft bedeutet und die nicht nur die Errungenschaften der Tagelöhner, sondern auch die der *mezzadri* (Halbpächter) und der kleinen Pächter beschnitten hatten. Diese bäuerliche Migration betraf insgesamt 80.000 Personen, die sich bereits 1927 alle in Frankreich befanden.<sup>18</sup> Des weiteren führte ein Emigrantenstrom zu den belgischen

14 Luigi Bodio, *Dei problemi del dopoguerra relativi all'emigrazione*, in: *Giornale degli economisti*, Padua 1918, S. 154.

15 ACS, *Presidenza del consiglio dei ministri*, 1922, Fasz. 2/9, n. 2732, Emigration.

16 Benito Mussolini, *Scritti e discorsi*, Vol. III: *L'inizio della nuova politica 28 ottobre 1922–31 dicembre 1923*, Mailand 1934, S. 97, Auszug der Rede vom 2. 4. 1922 in der *Scuola Normale Femminile Carlo Tenca* in Mailand.

17 Ebenda, S. 116, Auszug der Rede vom 4. 6. 1923 an die Bevölkerung Venedigs.

18 Vgl. Sori, *L'emigrazione italiana*, S. 422–424.

Kohlebergwerken, wo risikobehaftete Arbeiten zu übernehmen waren. Aus Süditalien, Sardinien und Sizilien gingen die Emigrantenströme jedoch weiterhin überwiegend nach Übersee. Zwischen 1922 und 1942 wanderten 75,6 Prozent der Emigranten aus Norditalien in europäische Länder, während 66,2 Prozent der Emigranten aus dem Süden und von den Inseln Italien Richtung Übersee verließen.<sup>19</sup>

Bis 1926/27 blieb die Politik der italienischen Regierung darauf ausgerichtet, die Emigration zu fördern, nicht zuletzt um das Vorkriegsniveau der Arbeitersparnisse (und der damit verbundenen Devisenströme) aufrechtzuerhalten. Man gab also vorzugsweise Pässe an kräftige Männer aus, die vor allem dann Ersparnisse „produzierten“, wenn die Familie in Italien blieb.<sup>20</sup> Mit dieser Emigrationspolitik ging eine verstärkte Selektion der Emigranten einher, die eine größere hygienische, moralische und gesundheitliche „Fürsorge“ vor der Abfahrt und während der Reise erforderte, um sich einerseits nicht die Märkte zu verderben und um andererseits nicht auf Kosten des Staates für die Rückbeförderung sorgen zu müssen, falls Arbeitskräfte zurückgewiesen werden sollten. Zwischen 1924 und 1926 operierten in jeder Provinz mobile Emigrationsausbildungsbüros (*cattedre ambulanti dell'emigrazione*), die Berufsvorbereitungs- und Einwanderungskurse für die möglichen Emigranten durchführten.<sup>21</sup> Die Regierung Mussolini versuchte jedoch ab 1925/26, der Arbeitslosigkeit, den Spannungen im Verhältnis zur ländlichen Bevölkerung, der Auslandsverschuldung und dem enormen Ungleichgewicht in der Zahlungsbilanz eine massive Emigrationswelle entgegenzusetzen, der ein aus dem Export herührender Aufschwung im Produktivbereich folgen sollte. Grundlegend für diese Politik war jedoch ein beträchtlicher Zufluß an Lohnersparnissen von seiten der Auslandsitaliener.<sup>22</sup> Zwischen 1926 und 1927 begann die faschistische Regierung eine Politik der Binnenkolonisierung, die offiziell von Mussolini in der Abgeordnetenkammer mit der „Himmelfahrtsrede“ vom 26. Mai 1927 proklamiert wurde:

„Seit fünf Jahren sagen wir, daß die italienische Bevölkerung einen Überschuß aufweist. Das ist nicht wahr! Der Fluß tritt nicht mehr über die Ufer, er ist dabei, recht rasch in sein Bett zurückzukehren. (...) Wenn er abnimmt, meine Herren, dann wird es nichts mit dem *Impero*, dann werden wir eine Kolonie“.<sup>23</sup>

Laut Mussolini handelte es sich also darum, die durch die Emigration verursachte demographische „Blutung“ zu stoppen, Arbeitskräfte in die zukünftigen Kolonien zu entsenden und – im Inneren – die übermäßige Verstädterung zu bremsen, indem man die bäuerliche Bevölkerung auf dem Land zurückhielt. Nur der temporären Emigration kam noch eine Wertschätzung bei, nämlich um den schweren finanziellen Schaden abzuwenden, der sich bei einer Emigration der Familienangehörigen der im Ausland Arbeitenden durch das Ausbleiben der Lohnüberweisungen einstellen mußte. Trotz dieser Haltung und obwohl die Anwerbung von Arbeitskräften, die im Königreich bereits eine Beschäftigung besaßen, für eine Auslandstätigkeit verboten war, riß der Emigrantenstrom nicht ab, so daß die faschistische Regierung im

19 Vgl. die Tabelle 7 (Geographische Verteilung der Emigration nach Herkunfts- und Bestimmungsländern – Prozentuale Angaben für die Jahre 1922–1942) bei Nobile, *Politica*, S. 1341.

20 Vgl. Pellegrino Nazzaro, *Italy from the American Immigration Quota Act of 1921 to Mussolini's Policy of Großraum: 1921–1924*, in: *The Journal of European History* n. 3, S. 711–713.

21 Vgl. Commissariato generale dell'emigrazione, *L'emigrazione italiana negli anni 1924 e 1925*, Rom 1926, S. 69.

22 Vgl. Sori, *L'emigrazione italiana*, S. 427.

23 Mussolini, *Scritti e discorsi*, Vol. IV: Dal 1927 al 1928, S. 42.

Jahre 1930 auf ein Gesetz zurückgreifen mußte, um die heimliche Emigration zu unterbinden.<sup>24</sup>

Jedenfalls nahmen die Auswanderungszahlen deutlich ab und betrug in dem Jahrfünft zwischen 1927 und 1931 nur 936.890, die sich innerhalb Europas vorwiegend nach Frankreich und in die Schweiz begaben, während die Vereinigten Staaten und Argentinien an der Spitze der überseeischen Auswanderungsziele lagen.<sup>25</sup> Und dies, obwohl sich der italienische Regierungschef während der Weltwirtschaftskrise gezwungen gesehen hatte, den Präfekten Liguriens, Piemonts, der Lombardei, Venetiens, der Emilia-Romagna und Mittelitaliens, also der politisch und gesellschaftlich schwierigsten Regionen Italiens, mit einem Rundschreiben vom 13. August 1930 die Instruktion zu geben, die größtmögliche Zahl von Pässen für das Ausland auszustellen.<sup>26</sup> Ein Jahr später äußerte sich Mussolini über diese Anordnung folgendermaßen:

„Viele haben in gutem Glauben wirklich angenommen, daß hier die Hölle und anderswo das Paradies sei, daß nur in Italien das Elend und anderswo der Überfluß herrsche, daß nur in Italien Arbeitslosigkeit sei und anderswo nicht. Nun gut. Diese Maßnahme hat vom moralischen Gesichtspunkt her eine hundertprozentige Wirkung gezeigt. In den ersten Tagen waren die Polizeibehörden voll, vollgestopft von Leuten, die nachdrücklich Pässe forderten; dann wurde die Menge kleiner und heute ist die Zahl derer, die zurückkehren, größer als die derjenigen, die abreisen. Tausende, ja Zehntausende von einzelnen sind vollkommen geheilt und wissen, daß es in diesem Augenblick in keinem Teil der Welt bequeme Länder gibt.“<sup>27</sup>

Man hat nicht zu Unrecht daran gedacht, daß Mussolini mit dieser Maßnahme das Land von Regimegegnern aller Art freimachen wollte, denn ein anhängiges Paßgenehmigungsverfahren war bereits ein Beweis für diese Gegnerschaft.<sup>28</sup> In der Tat stehen wir im Jahr 1930 – wie im übrigen bereits nach dem Aufstieg des Faschismus in den zwanziger Jahren – vor einer Emigration, deren „ökonomische“ Gründe kaum von den „politischen“ getrennt werden können. Es ist offensichtlich, daß man ein weiteres Mal die konfliktträchtige Arbeiterklasse loswerden wollte, die sich – wie wir bereits gesagt haben – nach Frankreich und Belgien orientierte.

Die Krise der Jahre 1929/1930 gibt den jedenfalls quantitativ beträchtlicheren Formen der Emigration den Gnadestoß; denn in allen Ländern gab es nunmehr eigene Arbeiterreserven, die größer waren als normal. Drastische Beschränkungen gegenüber den hereinstömenden Migranten wurden in Frankreich im Jahr 1932 aufgestellt, in Brasilien – das bereits seit 1921 einige solcher Maßnahmen erlassen hatte – im Jahr 1934. In dem Jahrfünft zwischen 1932 und 1936 verringerten sich die Auswanderungen aus Italien auf 333.991, während die Zahl der Rückkehrer immerhin 261.854 betrug.<sup>29</sup> Des weiteren mußte die faschistische Regierung 1934 zur Kenntnis nehmen, daß die koloniale Ansiedlungspolitik in Libyen weit langsamer voranschritt, als es die in sie gesetzten Hoffnungen vorsahen.<sup>30</sup>

24 Vgl. Fiorentino, *Emigrazione*, S. 29–31. Das von Grandi vorgeschlagene Gesetz wurde am 24. Juli 1930 verabschiedet.

25 Für genauere Angaben vgl. die Tabelle 5 bei Nobile, *Politica*.

26 Ercole Sori, *Emigrazione all'estero e migrazioni interne in Italia tra le due guerre*, in: *Quaderni storici*, H. 29–30, 1975, S. 582–583.

27 Mussolini, *Scritti e discorsi*, Vol. VIII: Dal 1929 al 1931, S. 255.

28 Sori, *L'emigrazione italiana*, S. 437.

29 Vgl. die Tabelle 5 bei Nobile, *Politica*.

30 Vgl. Sori, *L'emigrazione italiana*, S. 437.

Doch auch die auf demographisches Wachstum ausgerichtete faschistische Kolonisierungspolitik war im wesentlichen gescheitert, denn nur einige Tausend bäuerlicher Familien waren angesiedelt worden. Diese Kolonisierungspolitik wurde zwischen 1934 und 1939 dann von der Urbarmachung der Sümpfe und der Aktivitäten des Frontkämpferverbandes (*Opera Nazionale Combattenti*) verdrängt.<sup>31</sup> Dies war der Rahmen, in dem 1935 der Äthiopienkrieg stattfand, wo sich zwischen den Wunden der allgemeinen Mobilisierung von neuem die für die Regierung bestehende Notwendigkeit voraussehen läßt, die tiefgehende Unzufriedenheit abzuschwächen, die vor allem bei den Massen von Arbeitern und Bauern in Venetien, in der Romagna und in Süditalien bestand, die Arbeitslosigkeit in Italien abzumildern und Äthiopien als mögliches Ventil für Arbeitskräfte in Aussicht zu stellen. Die Freiwilligen im Äthiopienfeldzug waren häufig Arbeitslose, zum großen Teil aus Venetien oder Kalabrien, die einen Sold beziehen, den sie großteils nach Hause schicken und der in Wirklichkeit einen heimlichen Lohntransfer von Migranten darstellt. Auch im Fall derjenigen, die am Spanienkrieg teilnahmen, sah es nicht viel anders aus.

In Italienisch-Ostafrika gab man daher keineswegs zufällig denjenigen Vorrang, die aus den Regionen mit der stärksten ländlichen Arbeitslosigkeit kamen, nämlich Venetien, Romagna und Apulien,<sup>32</sup> so daß 1936 die Zahl der Süditaliener, die als Soldaten in den Kolonien dienten, etwa 110.000 Mann ausmachte.<sup>33</sup> Die Zahl der Arbeiter betrug 1936 146.000 (darunter 37.000 entlassene Soldaten), 1937 76.000, 1938 nur noch 36.000 und 1939 ganze 10.000 Mann.<sup>34</sup> Diese zahlenmäßige Abnahme war bedingt durch den Umstand, daß die Arbeitsverträge bei Ablauf nicht verlängert wurden – vor allem weil die wahren Nutznießer dieser kolonialen Unternehmung, also die Unternehmer und die Spekulanten, die den ungeordneten öffentlichen Haushalt für das *Kaiserreich* auskämmten, es vorzogen, die weitaus billigeren afrikanischen Arbeitskräfte anstelle italienischer Emigranten zu beschäftigen. Von den im Lauf einiger Jahre vorgebrachten 600.000 freiwilligen Arbeitsgesuchen für Italienisch-Ostafrika wurden nur 198.000 angenommen. Trotz der Wiederaufnahme der Kolonisierungspolitik in Libyen war die Zahl der Italiener, die sich im Kolonialreich niedergelassen hatten, Ende 1940 folgendermaßen verteilt: etwa 120.000 in Libyen; 4.560 in Eritrea; 1.668 in Somalia; 300.000 im ehemaligen äthiopischen Kaiserreich. Zusammengenommen waren das 426.000 Personen, eine Zahl, die unter dem natürlichen Bevölkerungsüberschuß lag, den Italien innerhalb eines Jahres hervorbrachte<sup>35</sup> – so daß

„für den Duce, der stets den Mythos von Äthiopien als dem Auffangbecken für die überschüssige Bevölkerung des Mutterlandes (mit 700.000 beziffert) genährt und die weiße Kolonisation in diesen fernen Gebieten als sicher angesehen hatte, die Enttäuschung gar nicht stärker und niederschmetternder sein konnte“.<sup>36</sup>

Die Suche nach einem Ventil für die wachsende Arbeitslosigkeit zeigt sich daher in diesen Jahren als immer drängendere Aufgabe. Eine Lösung war der Transfer von 100.000 „Freiwilligen“ in den spanischen Bürgerkrieg – ein wahres Söldnerheer, das wie im Fall Äthopiens von der massiven Präsenz von Süditalienern und aus Venetien Stammenden geprägt war. Eine zwei-

31 Ebenda, S. 435.

32 Nobile, *Politica*, S. 1334.

33 Francesco Barbaglio, *Lavoro ed esodo nel Sud: 1861–1971*, Neapel 1973, S. 149.

34 Sori, *L'emigrazione italiana*, S. 439.

35 Giorgio Rumi, *L'imperialismo fascista*, Mailand 1974, S. 91, zit. nach Nobile, *Politica*, S. 1335.

36 Carlo Zaghi, *L'Africa nella coscienza europea e l'imperialismo italiano*, Neapel 1973, S. 476.